

KUNST UND POLITIK

ZEITUNG FÜR DIE STUDENTINNENSCHAFT DER THD

Nr. 2 Jahrgang 4

14. Juni 1993



Peripetien und CliMax (chen)

Dispofonds an Kasse... oder: der neue Haushalt 1993/94	12
Du Mann? Du raus!	23
Emannzipation	26
TAT-Förderpreis	32
Termine in und um den AStA	33

littérature und système

Unterhaltung	4
Verführung	6
Parasit	10
Es werden wieder Hexen verbrannt in Deutschland	11

politique pure

Essener Erklärung	9
Asylfreie Zone Deutschland	20
Keine heiße Asche einfüllen	22
Es gibt ein Leben nach dem Diplom	28
WECHSELWIRKUNG sucht Wirkungswechsel	29
Schloßkeller	36

erektUM

Der **hochdruck** wird herausgegeben vom AStA der THD

Redaktion & V.i.S.d.P.:

Volker Blees, Uli Franke, Antje Hammer, Harald
Hellweg-Mahrt, Stefan Masak, Tina Werkmann.

Mitarbeiterinnen:

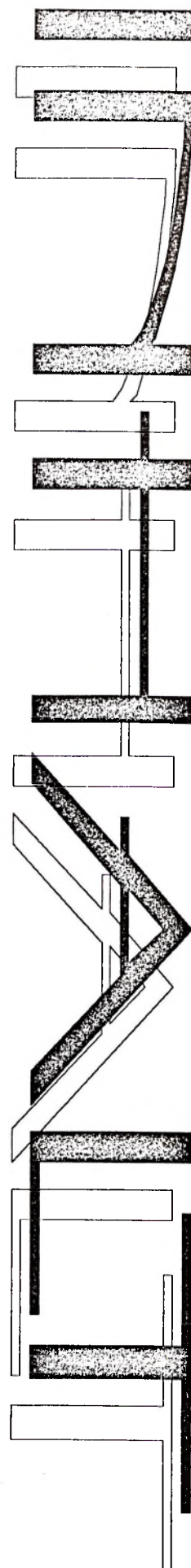
Brigitte Gotthold, Tammo Rock, Heike Schrader,
[Peter Stallknecht?]

Anschrift der Redaktion:

Hochschulstr. 1, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151/16-2117,
16-2217

Druck: AStA-Druckerei

Auflage: 2500 Stück



L e i

“Alle Menschen sind also langweilig. ... Das Wort langweilig kann ebenso wohl einen Menschen bezeichnen, der andere, wie einen, der sich selbst langweilt. Diejenigen, die andere langweilen, sind Plebs, der Haufe, der unendliche Menschenklüngel im allgemeinen; die sich selbst langweilen, sind die Auserwählten, der Adel; und so sonderbar ist es: diejenigen, die sich nicht selbst langweilen, langweilen gewöhnlich die andern, diejenigen dagegen, die sich selbst langweilen, unterhalten die andern.” [Sören Kierkegaard, 'Entweder-Oder', Köln MCMLX]

Wie langweilig ... Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends ... wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts ... Der neue AStA hat sich fertiggemacht ... wir trinken und trinken ... ein neuer Haushalt ist auf den Weg gebracht ... wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng ... Ein neuer Gipfel bildet sich heraus ... Reformiert die verschlafenen Strukturen ... die Kommissionäre der Strukturen ... Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt ... der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete ... Natur versiert Geist, Marie ... er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei ... er pfeift seine Juden

hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde ... in der Verführung, am Tag X ... er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz ... Organe transplantieren einen Entwurf der Gesetze ... Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts ... ein Parasit strukturiert Isomorphismen ... wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends ... oh ihr terminated Gremiums ... wir trinken und trinken ... gelb

t a r

eingesackt ... Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt ... die Hexen, verbrannt wieder in Deutschland ... der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete ... In ihren präraphaelitischen Auftritten im Fernsehen schien sie als einzige lebendig, als einzige natürlich zu sein ... Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Eine Struktur ist eine operationale Menge mit undefinierter Bedeutung, die beliebig viele, inhaltlich nicht spezifizierte Elemente und eine endliche Zahl von Relationen zusammenfaßt, deren Natur nicht weiter spezifiziert ist, für die jedoch die Funktion und gewisse Auswirkungen auf die Elemente definiert sind

... Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt ... *Diese Struktur ist dann das formale Analogon sämtlicher konkreten Modelle, die sie organisiert* ... er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau ... Nichts ist heute ungewisser als der Sex, hinter der Befreiung seines Diskurses. Nichts ist ungewisser als der Wunsch, hinter der Wucherung seiner Gestalten ... stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf ... Dieses Geschlecht, das sich nicht sehen läßt, das nicht ein Geschlecht ist, wird als kein Geschlecht gezählt: als Negativ, Gegenteil, Kehrseite, Mangel ... Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts ... ohne zu gedenken, daß man noch auf die letztere Art niemals einsieht, warum denn gerade diese und nicht andere Begriffe dem reinen Verstande beiwohnen ... wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends ... Ich möchte nicht mit meiner Schrift Andern das Denken ersparen.

t i k

Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen ... wir trinken und trinken... Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die Tat nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen ... ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete ... Als ob ich nicht wüßte die Botschaften, die mir dieser verkündet ... dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen ... Ich

wußt' es wohl, und darum rief ich dich hinaus vors Tor, daß du allein es hörst ... Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland ... Wohin, o Herr, willst du ihn suchen gehn? ... er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft ... Was auch immer diesem fragwürdigen Buche zu Grunde liegen mag: es muß eine Frage ersten Ranges und Reizes gewesen sein, noch dazu eine tief persönliche Frage ... dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng ... Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts ... Augenrund zwischen den Stäben ... wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland ... er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft ... dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng ... Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts ... wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland ... wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken ... der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Aug ist blau ... er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau ... ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete ... er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft ... er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutschland ... dein goldenes Haar Margarete ... dein aschenes Haar

k e l (harald)

Unterhaltung

Ich sitze gelangweilt auf einem Barhocker und versuche, die langsam aufkommende Sinnkrise abzuwenden. Aber es gelingt mir nicht. Zu tief sitzt schon die Leere in mir. Die Welt hat mich verlassen. Wäre ich doch zu Hause geblieben. Ich hätte den Fernseher angemacht und mich langsam betrunken. Dann wäre ich eingeschlafen und am nächsten Tag wäre wieder alles o. k. gewesen. Stattdessen sitze ich hier, schlechte Musik dröhnt mir ins Ohr und nichts passiert.

Es gibt Tage, da stimmt einfach nichts. Dann ist es besser, wenn ich meine Mitmenschen meide. Aber ich erliege immer wieder der gleichen Versuchung: Mich in der Zerstreuung durch andere Leute zu betäuben. Ich dachte, ein bißchen Unterhaltung würde mir guttun. Vielleicht jemand neues kennenlernen, vielleicht eine Frau ... Aber heute interessiert sich niemand für mich. Es ist, als ob ich

unsichtbar wäre für alle interessanten Menschen. Bisher sind alle meine Annäherungsversuche gescheitert. Entweder wohnte ich stumm und unbeachtet einem Grüppchen bekannter Leute bei oder ich redete ins Leere.

Schließlich bin ich auf diesem Hocker gelandet. Dort ist mir der kleine schwarze Kasten links oben neben der Theke aufgefallen. Er sieht so ähnlich aus wie der Tricorder von Pille. Das brachte mich auf den Gedanken, daß dieser Kasten ein Entmaterialisator sein könnte. Das würde nämlich einiges erklären. Der Kasten würde einfach alle uninteressanten Menschen entmaterialisieren. Und somit könnte mich ja gar niemand wahrnehmen. Mir fallen öfters solche Sachen ein.

Ganz abgesehen von solchen Hirngespinnsten wirke ich heute einfach zu unattraktiv. Das ist doch eine realistische Erklärung. Wer will sich schon mit einem unterhalten, der genauso dumpf aussieht wie alle anderen auch. Dabei hätte gerade ich einen Anstoß nötig. Aber die Erkenntnis will sich einfach nicht durchsetzen, daß gerade die Dumpfen Unterstützung brauchen. Die Welt ist schlecht.

Ich wende mich wieder meinem Bier zu. Gedankenversunken starre ich in den Raum. Doch dann, ein Lichtblick: Ramona kommt zur Tür herein. Die kenne ich flüchtig von einigen Feten. Sie ist geradezu eine Erscheinung in diesem dunklen Loch. Ich versuche mich zu konzentrieren und starte einen neuen Versuch. Im richtigen Moment das Lächeln aufzusetzen, das todsichere Lächeln des Erfolgreichen, darauf kommt es an. Sie schaut sich um, ich bin schon ganz angespannt, fast schon erregt. Jetzt sieht sie in meine Richtung und - und - nichts. Sie hat mich nicht gesehen. Ich sacke wieder auf meinem Hocker zusammen. Sie hat einfach durch mich hindurchgesehen. Mir kommt wieder der kleine schwarze Kasten in den Sinn ..., aber wahrscheinlich ist mir nur das Lächeln mißlungen. Es wurde wohl nur ein dümmliches Grinsen. Dabei

habe ich es so oft geübt, denn gerade das Erfolgslächeln ist das A und O. Nichts ist erotischer als der Anschein von Erfolg, sag ich mir immer. Aber selbst der Anschein hat mich scheinbar heute verlassen.

Der Zusammenhang zwischen Erfolg und Erotik hat ja auch was für sich. So können auch von der Natur Benachteiligte ihren Sexualtrieb und ihr Wärmebedürfnis ausleben. Leute, wie Mick Jagger zum Beispiel, haben es sogar geschafft trotz ihres deformierten Äußeren neue Schönheitsmaßstäbe zu setzen. Das gelingt natürlich äußerst selten, aber deswegen muß man ja nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, oder? Ich wollte immer schon Rockstar werden, aber das Business ist verdammt hart.



Ich versuche den Mißerfolg mit Ramona wegzustecken. Ich lasse ihn einfach an mir abgleiten, den Barhocker entlang auf den Boden. Ich suche Trost im Leiden der Anderen. Frauen wie Ramona habens ja auch nicht leicht. Sie sind zu schön. Keiner interessiert sich für ihr Wesen, für ihre Probleme. Alle wollen sie nur ihren Körper. Die wenigen, die sich für sie als ganzen Menschen interessieren, sind so verschüchtert durch ihre Erscheinung, daß sie sich nicht in ihre Nähe wagen. Einsam und verbittert müssen diese Frauen ihr Dasein fristen. Ein hartes Schicksal.

Ich gehe mir ein neues Bier holen. Es gelingt mir, die Frau hinter der Theke auf mich aufmerksam zu machen und zu bestellen. Das macht mich stutzig. Vielleicht sehe ich heute doch nicht so uninteressant aus. Es könnte aber auch der Tricorder im Thekenbereich unwirksam sein. Das würde erklären, warum hier alle Leute wahrgenommen werden. Es wäre ja auch der Ruin für diesen Laden, wenn alle Dumpfgesichter nichts mehr bestellen und bezahlen könnten. Clever gemacht.

Ich gehe zurück zu meinem Barhocker. Der ist leider schon besetzt. Da sitzt jetzt ein Typ, breit grinsend, und unterhält sich mit zwei Frauen. Unauffällig stelle ich mich in seine Nähe, lehne mich an die Wand und versuche uninteressiert zu wirken, was mir nicht schwerfallen dürfte. Er redet über Filme, ein dankbares Thema. Sie hören gespannt zu. Die klassische Konstellation: Der Mann redet und die Frauen hören zu. Frauen wollen unterhalten werden, ich sags ja immer. Er macht das ganz geschickt: Ein paar witzige Szenen, garniert mit ein paar Namen von Schauspielern und Regisseuren. Das hat was. Es wirkt so gebildet, irgendwie männlich.

Aber was macht er denn jetzt? Er hat sich wohl die falsche Cassette eingelegt: Die Monty Python Cassette. Das kennt doch inzwischen wirklich jeder. Doch er ist überhaupt nicht mehr zu bremsen und bemerkt nicht, wie die beiden Frauen langsam unruhig werden. Aus Langeweile natürlich. "Das Leben des Brian", "die Ritter der Kokosnuß" und zum Schluß "Monty Python's Flying Circus". Das ist die ultimative Reihenfolge. Das hab ich alles schon tausendmal gehört. Der Typ ist einfach nicht mehr am Puls der Zeit. Vor drei Jahren war das noch gut, aber heute ist das völlig out. Mir reicht's, er wird immer bleicher, ich gehe weiter.

Ich stelle mich an die Tanzfläche und begaffe die zappelnden Gestalten. Eine Freundin hat mir mal gesagt: "So wie die Leute tanzen, so sind sie auch im Bett". So betrachtet bietet sich mir ein deprimierendes Bild. Da können ja keine Lustgefühle in mir aufkommen. Manche Leute haben wirklich ihren "own rythm" und der scheint völlig unabhängig von der gerade gespielten Musik zu sein. Das erstaunt mich immer wieder. Drum drehe ich mir erst mal eine Kippe. Mir ist langweilig und ich beginne, mich wieder nach meinem Fernseher zu sehnen.

Ich könnte mir das passende Programm einstellen und wenn es mir zu blöd wird, dann mache ich schnipp und ein neuer Unterhaltungspartner erscheint auf der Bildfläche.

Ich sollte zappeln gehen. Es fehlt nur noch ein erträgliches Lied zum Einsteigen. Ich warte und versuche mich einzugrooven. Plötzlich taucht Ramona auf der Tanzfläche auf. Bei ihr sieht das Ganze doch schon viel besser aus. Ich starte einen neuen Versuch und beginne zielstrebig in ihre Richtung zu tanzen. Vielleicht gelingt es mir so, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Sie zu erregen, das wärs. Der Gedanke beflügelt mich. Die zugegeben sehr vage Aussicht auf Sex macht mich ganz heiß. Ich geh gleich durch. Nichts ist besser als Sex, um sich die Langeweile zu vertreiben, sag ich mir immer. Also ran an die Frau. Ich zapple mir einen ab, tanze um sie herum und versuche meinen Arsch und mein Geschlecht zu betonen. Im Michael Jackson Stil kratze ich mich regelmäßig am Sack. Es scheint sie überhaupt nicht zu beeindrucken. Vielleicht ist das doch ein bißchen zu aufdringlich. Ich versuchs nun etwas dezenter. Sie nimmt mich immer noch nicht wahr. Sie ignoriert mich. Sie tanzt so, als wäre ich überhaupt nicht da. Ihr knackiger Arsch in dem engen Leopardenhöschchen macht mich rasend. Ich ver falle ihr. Aber andauernd muß ich ihr ausweichen, sie macht sich so unheimlich breit auf der Tanzfläche. Sie denkt wohl, alle müßten ihr Platz machen und ehrfurchtsvoll zur Seite springen. Langsam wirds mir zu blöd. Ich werde sie einfach mal anrempeeln, dann muß sie mich ja bemerken. Ich warte nur noch auf eine günstige Gelegenheit. Jetzt, ich hole aus, ein grandioser Hüftschwung und - ich falle einfach durch sie hindurch.

(Stefan)



Ich gehöre ins
Reich des Bösen.
Oder der Welt. Ich
bin die *List* der
Welt. Ich gehöre
nicht zur Ordnung
der Natur, noch zu
der der Energie, sondern zur Ordnung des
Kunstgriffs, zu der des Zeichens und des Rituals.
Ich bin aus allen Produktions- und Interpretations-
systemen verbannt.

Jeder Diskurs ist von der plötzlichen
Umkehrbarkeit oder dem Verschlucken durch
seine eigenen Zeichen bedroht, ohne eine Spur von
Sinn. Es ist eine Täuschung, an irgendeine Realität
zu glauben, und zu glauben, sie unverblümt
ausdrücken zu können. Eine Täuschung, der jeder
Diskurs unterliegt, der an Transparenz glaubt,
jeder wissenschaftliche, überhaupt jeder
Wahrheitsdiskurs. Alle Disziplinen, deren
Diskurse von Zusammenhang und Zweckbe-
stimmtheit dominiert sind, müssen mich
austreiben, beschwören. Es gibt keinen Nullpunkt,
keine objektive Referenz, keine Neutralität, son-
dern immer und immer wieder Zeichen, Symbole,
Rituale. Das Neutrale ist nicht neutral, ist nur ein
weder...noch. Jede Theorie über Sinn, Wert und
Bedeutung will dem Schein ein Ende setzen, darin
liegt ihre Täuschung und ihr Betrug. "Der
Sarkophag der Linguistik ist wohlversiegelt, und
das Leichentuch des Signifikanten hat sich über
ihn gelegt."

Ich bin das einzige, was sich radikal der Anato-
mie als Schicksal entgegenstellt. Nur ich
durchbreche die unterscheidende, auszeichnende
Sexualisierung der Körper und die daraus
resultierende phallische Ökonomie. Ich weiß, daß
es keine Anatomie gibt, keine Psychologie, daß
alle Zeichen umkehrbar sind. Außerhalb des
Scheins gehört mir nichts - alle Mächte entgehen
mir, doch ich mache all ihre Zeichen umkehrbar.
Es gibt kein Geschlecht im eigentlichen Sinne, ihr
seid verliebt in das Spiel der Zeichen, entzückt von
*der Verführung durch die Zeichen, die Verführung
der Zeichen selbst...*

Es führt zu nichts, das Sein gegen das Sein, die
Wahrheit gegen die Wahrheit auszuspielen. Das
Weibliche ist nichts als Schein. Die Weiblichkeit
eine Unschärferelation. Eine Parodie jener
Weiblichkeit, *wie die Männer sie sich vorstellen*
und in Szene setzen, auch in ihren Phantasmen.
Eine übersteigerte, degradierte, parodistische
Weiblichkeit, die zum Ausdruck bringt, daß die

Verführung

Weiblichkeit in
dieser Gesell-
schaft nichts ist
als die Zeichen,
mit denen die
Männer sie
ausstaffieren. Die

Weiblichkeit hat kein Wesen (weder eine Natur
noch eine Schreibweise oder eine eigene Lust,
noch ... eine spezifische Libido).

Das *Spiel* der Frau könnte eine Herausforderung
an das *Modell* der Frau sein, eine Herausforderung
an die Frau/Frau durch die Frau/Zeichen, und es ist
möglich, daß diese lebendige und simulierte
Anklage, die auf der Grenzlinie des Artifiziiellen
spielt, die bis zur Vollendung die Mechanismen
der Weiblichkeit gleichzeitig zum Einsatz bringt
und hintertreibt, hellstichtiger und radikaler ist als
alle ideologisch-politischen Forderungen nach
Wiedergutmachungen einer "ihrem Wesen
entfremdeten" Weiblichkeit.

Die Geschichte von der Herrschaft des
Patriarchats, von der Phallokratie, vom aus
unvordenklichen Zeiten stammenden Privileg des
Männlichen, ist vermutlich eine Legende, die
Phallokraten zu ihrem eigenen Nutzen erfunden
haben. Ich behaupte, daß nur das Weibliche
existiert hat und daß das Männliche aus der über-
menschlichen Anstrengung entstanden ist, dem
Weiblichen zu entkommen. Wie leicht ist es doch,
ein Bild der entfremdeten Frau durch die Jahrhun-
derte hindurch zu zeichnen und ihr heutzutage
unter den Voraussagen - aufgrund von Deutungen
im Höhenrausch - der Revolution und der Psycho-
analyse die Pforten des Wunsches zu öffnen. "All
das ist dermaßen einfältig, dermaßen obszön in
seiner Einfalt - schlimmer noch: es ist der eigentli-
che Ausdruck von Sexismus und Rassismus."

Doch zurück zu mir: jede *Positivform* trägt
sich ohne weiteres mit ihrer *Negativform*, braucht
sie gar zur eigenen Konstituierung. Jede Struktur
trägt sowohl die Inversion als auch die
Subversion ihrer Formen, nicht jedoch deren
Reversion, von der sie unwiderruflich aufgelöst
wird. Ich repräsentiere die umkehrbare, umkehren-
de Form... Ich handele nach den Regeln des
ununterbrochenen rituellen Tausches, des
Überbietens, bei dem das Spiel des: wer verführt?
und: wer ist verführt? nie entschieden werden
kann.

Der Hyperrealismus ist kein Surrealismus, er ist
eine Sichtweise, die mich mittels übergroßer
Sichtbarkeit (z.B. im Porno) austreibt.... Absolute

Repression: es wird *ein bißchen zuviel gegeben*, und dadurch alles weggenommen. Mißtraue allem, was dir so gut "wiedergegeben" wird, ohne daß du es jemals gegeben hättest! Denn beim Porno handelt es sich nicht um eine Ausweitung des Triebes, es handelt sich um eine *Orgie des Realismus* und eine Orgie des Vorzeigens... Je begeisterter im Sexus als dem wahren Zeichen gebadet, seinen entschleierte Operationen gefrönt wird, desto weitgehender die Überzeichnung eines Realen, das nicht existiert, eines Körpers, der niemals existiert hat...

Es gibt keine Nacktheit an sich. Keinen Körper, der nichts als nackt ist, ohne Stigmatisierung. Nur Körper und sonst nichts. Er *kann gar nicht* als nur nackt gesehen werden, ebenso wenig wie das Gesicht, denn er *ist* verschleiert durch Symbole. Und mein Spiel mit den Schleiern setzt strenggenommen den Körper "als solchen" außer Kraft. Nur dadurch verführe ich, und niemals durch das Herunterreißen der Schleier im Namen einer Ideologie des Konkreten, der Faktizität, des Nutzens, der Vorrangstellung des Gebrauchswertes, der materiellen Infrastruktur der Dinge, der materiellen Infrastruktur des Wunsches oder im Namen einer Wahrheit.

Produzieren heißt, gewaltsam materialisieren, was zur Ordnung des Geheimnisses gehört. Alles wird vorgeführt, gelesen, alles tritt in den Bereich des Realen, des Sichtbaren und der meßbaren Effizienz ein. Alles wird in Kräfteverhältnisse übertragen, in konzeptuelle Systeme oder berechenbare Energie, alles wird gesagt, akkumuliert, erfaßt, aufgezählt. So ist der Sex im Porno beschaffen, aber auch die gesamte westliche Kultur - nicht *ein* Zeichen der Verführung, *ein* Zeichen von mir. Nichts als Objekte, Maschinen, Sexualakte oder Bruttosozialprodukte. "Das Kapital muß zirkulieren, es darf keinen Fixpunkt mehr besitzen, die Kette der Investitionen und Reinvestitionen muß sich unaufhörlich fortspinnen, der Wert ohne Unterlaß anwachsen - das ist die gegenwärtige Realisationsform des Wertes; und die Sexualität, *das Sexualmodell* ist die Erscheinungsform des Kapitals auf der Ebene des Körpers."

Mag sein, daß an der Quelle der Macht die Herrschaft über einen *simulierten* Raum liegt, daß das Politische keine *reale* Funktion oder ein *realer* Raum ist, sondern ein Simulationsmodell, von dem die manifesten Taten nur der Realisationseffekt sind. Von mir gibt es keine Repräsentation, weil die Distanz zwischen Realem und seinem Double, zwischen einem Gleichen und einem Anderen, aufgehoben ist.

Hochdruck Nr. 2 Jahrgang 4 14.6.93

Dieser Rassismus der Wahrheit, der alle durch die Ankunft des Sprechens bekehren will. Der so tut, als sei das Sexuelle überall dort verdrängt, wo es nicht als solches in Erscheinung tritt. Weshalb es zur Sprache gebracht werden muß. Der noch bei sogenannten primitiven Gesellschaftsformen von verdrängter, sublimierter Sexualität spricht. Obwohl es von bodenloser Dummheit zeugt, in solchen Fällen überhaupt von "Sexualität" und vom Unbewußten zu reden. Es gibt keine Verdrängung, *auch in der westlichen Kultur hat es nie eine Verdrängung gegeben*. Freud hat mich, die Verführung, auszulöschen gesucht, um eine äußerst operative *Deutungsmechanik* einzusetzen, eine höchst sexuelle Mechanik der Verdrängung, die alle Merkmale von Objektivität und Zusammenhang darbietet.

Wenn die Produktion nichts als Objekte, nichts als reale Zeichen produzieren kann und ihr daraus eine gewisse Macht erwächst, so produziere ich nichts als Täuschungen, und dadurch erhalte ich alle Macht, auch die, die Produktion und die Realität auf ihre Täuschungen zurückzuwerfen. Denn gerade wenn die Zeichen von ihrem Sinn abgelenkt sind, "verführen" sie. Wenn sie verführt sind, werden sie verführerisch. Vielleicht sind die Zeichen gar nicht zum Zwecke des Bezeichnens berufen: das ist nur ihre gegenwärtige *Bestimmung*. Aber ihr *Schicksal* ist vielleicht, sich gegenseitig zu verführen und genau dadurch überhaupt zu verführen. Die Logik, die ihre geheime Zirkulation regelt, ist vollkommen ... geheimnisvoll. Ich treibe die Begriffe einander entgegen, verbinde sie am höchsten Punkt ihrer Energie und ihres Zaubers. Überall werden die logischen Verknüpfungen des Sinns von meinen analogen Verknüpfungen beeinflusst - wie von einem immensen Geistesblitz, der auf einen Schlag die Oppositionsbegriffe verbindet.

Das Geheimnis kann seine Macht nur dadurch bewahren, daß es nicht gesagt wird, wie auch ich nur dann "erscheine", wenn ich niemals ausgesprochen und niemals beabsichtigt werde. Zwischen den Zeilen, unsichtbar, von Zeichen zu Zeichen, geheim zirkulierend. Ich habe keine bestimmte Dauer noch gibt es eine bestimmte Zeit *für* mich, aber ich habe meinen Rhythmus, ohne den ich nicht statte. Niemand wird mich verführen können, ohne selbst von mir berauscht zu sein. Mich erleben heißt, von einer Wahrheit abgebracht zu sein. Verführen heißt, andere von einer Wahrheit abzubringen. Ich verführe durch meine Zerbrechlichkeit, meine Zartheit, nicht durch

Fähigkeiten oder starke Zeichen. Und diese Zerbrechlichkeit gibt mir jene Macht. "Alles ist Verführung, alles ist nichts anderes als Verführung." Tot ist, wer nicht mehr im geringsten verführen kann noch verführt werden will.

Wer es nicht versteht, einen Menschen in dem Grad zu betören, daß er all das aus den Augen verliert, was er nicht sehen soll, wer es nicht versteht, sich derart in einen Menschen hineinzudichten, daß alles von ihm ausgeht, ich werde ihm sein Genuß nicht neiden. Sich in einen Menschen hineinzudichten ist eine Kunst, sich aus ihm herauszudichten ein Meisterstück. Ich bin ein Schicksal: damit es sich erfüllt, muß alle Freiheit vorhanden sein, die zur selben Zeit aber auch mit aller Macht - schlafwandlerisch - auf den Verlust ihrer selbst zielt. Ich bin nicht vulgär, bedränge in keinem Falle. Ich gehe den Weg der Abwesenheit oder vielmehr erfinde ich eine Art gekrümmten Raum, in dem die Zeichen von ihrer Bahn abgeleitet und zu ihrer Quelle rückgeführt werden. Ich umgehe alle Beziehungsformen, in denen sich unfehlbar in einem bestimmten Moment die Frage nach der Wahrheit stellen würde. Ich lasse das Begehren selbst als Trugbild arbeiten. Für mich gibt es keine Wahrheit des Körpers, ebenso wenig wie irgend etwas anderes für mich Wahrheit besitzt. Ich bin souverän, bin das einzige Ritual, das alle anderen ausschalten kann. Für mich ist das Begehren kein Endzweck, es ist ein hypothetischer Spieleinsatz, ein Mythos. Ich bin unsterblich, weil ich überall enthalten, unvordenklich und ohne Geschichte bin und meine Macht gerade darin liegt, da zu sein, ironisch und unfaßbar, blind gegenüber meinem eigenen Wesen. Ich weiß trefflich über alle Vernunfts- und Wahrheitszusammenhänge bescheid, mit deren Hilfe andere sich schützen, in deren Schutze sie sich jedoch unaufhörlich von mir verführen lassen.

"... Es ist verführerisch, verführt zu werden, folglich ist es das Verführtwerden, was verführerisch ist. In anderen Worten: die verführende Person ist diejenige, in der das verführte Wesen sich wiederfindet. ..." (Vincent Descombes, *L'Inconscient malgré lui*). Ich lasse Figuren miteinander spielen, Zeichen, die in ihre eigene Falle geraten. Mein Reiz geht nicht von einer Anziehungskraft der Körper aus, einem Zusammenspiel von Gefühlen, einer Wunschökonomie. Ich interveniere mit Täuschungsmitteln und vermische die Bilder, lasse einen Funken jählings, wie im Traum, die entzweiten Dinge vereinigen, die ungeteilten Dinge entzweien.

"Sich mit seinem Körper beschäftigen, ihn pflegen, ihn schminken, das bedeutet, sich zum Rivalen Gottes aufzuwerfen und die Schöpfung anzufechten." Diese Stigmatisierung ist seitdem nie wieder erlahmt, aber sie hat sich in dieser anderen Religion widergespiegelt, der Religion von der Freiheit des Subjekts und vom Wesen seines Wunsches. Der Kunstgriff entfremdet nicht das Subjekt von seinem Sein, er verwandelt es auf mysteriöse Weise. Er führt jene Transfiguration herbei, welche die Frauen vor ihrem Spiegel erfahren, vor dem sie sich nur schminken können, wenn sie sich selbst auslöschen, wo sie, indem sie sich schminken, die reine Scheinhaftigkeit eines sinnfreien Wesens erlangen. Entfremdet jedoch ist nur, wer diese grausame Vollkommenheit nicht ertragen und sich nur durch einen moralischen Ekel dagegen verteidigen kann. Es gibt keinen Gott hinter den Bildern, und die eigentliche Leere, die sie verbergen, muß geheim bleiben.

Der Zauber eines Spiegels liegt nicht darin, sich darin wiederzuerkennen, was ein eher enttäuschendes Zusammentreffen sein kann, sondern vielmehr in dem mysteriösen und ironischen Blitz der Doppelung. "An der gegenüberliegenden Wand hängt ein Spiegel, sie denkt nicht daran, aber der Spiegel denkt daran." (Sören Kierkegaard, Tagebuch des Verführers, S. 27) Gab es einst die heißen Massen der Anbetung, der religiösen Passion, des Opfers und der Wiederauferstehung, so gibt es jetzt die kalten Massen der Verführung und der Faszination. Ihr Bild ist ein kinematographisches, und es ist das Bild einer anderen Opferung. Hinter der Unsterblichkeit des Kunstgriffes steht die Idee - durch Stars verkörpert - daß der Tod selbst durch Abwesenheit glänzt, daß er sich in einer leuchtenden und oberflächlichen Erscheinung auflösen kann, daß er eine verführerische Oberfläche ist.

[verführt von Jean Baudrillards 'Von der Verführung', München 1992]

(harald)

Essener Erklärung zum "Mustergesetzentwurf für Organtransplantation"

Die GesundheitsministerInnenkonferenz (GMK) der Länder hat sich auf einen "Mustergesetzentwurf für Organtransplantation" geeinigt, der weitestgehend mit dem Entwurf der Arbeitsgemeinschaft der Transplantationszentren übereinstimmt (sog. Informationslösung). Nun soll über die Bundesländer ein bundeseinheitliches Gesetz herbeigeführt werden, das die Voraussetzungen und Bedingungen der Organentnahme rechtlich regeln soll.

In der Begründung des Entwurfs ist die Rede davon, daß es die Absicht des Gesetzes sei, die "Spendebereitschaft" zu erhöhen. Das Gesetz soll also die rechtlichen Voraussetzungen schaffen, um den Zugriff auf die Organe sterbender Menschen zukünftig zu erleichtern.

Im Sinne dieser Ausrichtung waren an den Beratungen für ein Transplantationsgesetz maßgeblich jene beteiligt, die am Ausbau der Transplantationsmedizin interessiert sind: u.a. die Deutsche Stiftung Organtransplantation, die Arbeitsgemeinschaft der Transplantationszentren, die Interessenverbände der Dialyse-PatientInnen und Organtransplantierten sowie der Arbeitskreis Organspende.

Mit diesem Vorgehen wird dem schon vorhandenen Bestreben zum Ausbau dieser medizinischen Struktur die juristische Absicherung, ja der Rang einer gesetzlichen Verpflichtung, verliehen.

Wir lehnen ein Gesetz ab, das die Abgabe von Organen zum Standard, zur sozialen Pflicht erklärt. Menschen, die Vorstellungen vom Sterben haben, welche nicht an den Nützlichkeitsbegriffen moderner Medizin und moderner Medizin-Ethik orientiert sind, werden durch diese juristische Regelung in Rechtfertigungsposition gezwungen.

Weil der Entwurf für ein Transplantationsgesetz faktisch ein Organbeschaffungs-Gesetzentwurf ist, wird der "Hirntod" als Tod des Menschen anerkannt (§4). Die Definition des Hirntodes dient als Voraussetzung zur Organentnahme. Sie schafft eine medizinische Diagnose, um menschliche Organe entnehmen zu können, ohne sich dem Vorwurf des Totschlags aussetzen zu müssen.

Was vor 1968 noch "irreversibles Koma" hieß, wurde nach der ersten öffentlichen Herztransplantation umdefiniert. Willkürlich wurden unterschiedliche diagnostische Daten zum "Hirntod" vereint. Willkürlich wurde vereinbart, einen Moment im Sterben des Menschen herauszugreifen, zeitlich zu fixieren, um sich transplantable Organe bemächtigen zu können, weil wirklich Gestorbene für die Transplantationsmedizin unnütz sind (§3/§4).

Die Grenze zwischen Leben und Tod aber entzieht sich einer präzisen Definition.

Eindeutigkeit kann auch nicht dadurch erzielt werden, daß mehrere Mediziner die Erfüllung bestimmter Kriterien beobachten. Dies wird u.a. auch daran deutlich, daß die Hirntod-Kriterien international unterschiedlich gehandhabt werden. Das bedeutet, daß ein sterbender Mensch in der Bundesrepublik Deutschland für "tot" erklärt werden kann, während er in Großbritannien noch als "lebend" gilt.

PatientInnen, die zu Hirntoten erklärt werden, sind keineswegs kalt, starr, bleich und leblos, sondern warm und durchblutet. Ihr Herz schlägt, dokumentiert ist auch die Fähigkeit, Bewegungen zu vollziehen. Was wir Lebenszeichen nennen (Herz-Kreislauf-Aktivität, Bewegung, Fehlgeburt wie im sog. Erlanger Fall u.a.m.), definieren Mediziner neurologisch als Reflexe - gemäß ihren Kriterien. Die im Entwurf gewählte sprachliche Bezeichnung "Leichnam", ein Begriff, der mit Totenstarre, Verwesung u.a.m. assoziiert ist, ist absolut unzutreffend. Die Verwendung dieses Begriffs leistet der Absicht Vorschub, sich menschlicher Organe wie Sachen (Dinge) bemächtigen zu können (§7 u.a.). Auch von "der Würde des Leichnams" (§7) kann bei der gängigen Praxis und deren hier gewollter Legitimierung keine Rede mehr sein. Der Begriff der "Würde" wird in diesem Kontext auf die "Einhaltung vorschriftsmäßiger Behandlungsweisen" (z.B. das Zunähen nach der Organwegnahme) reduziert.

Weil mit dem vorliegenden Entwurf die Organbeschaffung intendiert ist, wird ein Recht auf das Organ eines anderen Menschen konstruiert und damit die Sozialpflichtigkeit zur Veräußerung von Körperteilen vorausgesetzt. Wird ein Recht seitens Dritter am Körper eines anderen Menschen behauptet, dann ist in der Praxis davon auszugehen, daß ein/e hilfsbedürftige/r Patient/in immer auch als potentielle/r Organspender/in betrachtet wird, daß therapeutische Perspektiven vorenthalten werden, daß Hilfe unterlassen wird, um dem vermeintlichen Recht Dritter nachzukommen.

Wir wenden uns entschieden gegen die im Gesetzentwurf zugrunde gelegte Unterstellung, es gäbe ein Recht Dritter an den Organen eines anderen Menschen. Ein solches Recht kann und darf es nicht geben. Die beabsichtigte Übertragung von Verfügungsrechten über den Körper eines Sterbenden auf Angehörige und Erziehungsberechtigte zielt einzig auf die Organbeschaffung (§10). Wir bestreiten jedes Verfügungsrecht über den Körper eines Menschen, der im Sterben liegt, ebenso die Übertragung eines solchen konstruierten Rechtes auf Angehörige, Erziehungsberechtigte und staatliche Behörden.

Auch der Gesetzgeber scheint "Mißbrauch" seitens der medizinischen und organisatorischen Struktur, die den Bedarf an Körperteilen geschaffen hat und dessen Be-

friedigung gewährleisten soll, einzukalkulieren. Dem soll mit der Datenerfassung von Meinung und Entscheidung des Einzelnen begegnet werden. Die persönliche Haltung soll gegenüber einer Behörde zentral registriert werden (§5/§11).

Was als "Schutz" des Individuums präsentiert wird, ist auf dem Hintergrund der o.g. Sozialpflichtigkeitserklärung, der öffentlichen Debatte zur Transplantation und der explizit formulierten Zielsetzung des Gesetzes nichts weiter als ein Legitimationsrahmen für die Organbeschaffung.

Auf diese Weise wird jeder/jedem Einzelnen eine Entscheidung und deren Veröffentlichung abgerungen, die nur den Zwängen folgt, die von der Transplantationsmedizin bzw. dem angestrebten Transplantationsgesetz selbst auferlegt werden.

Weil der Entwurf ein Organbeschaffungs-Gesetzentwurf ist, ist die Steigerung der finanziellen, personellen und apparativen Kapazitäten beabsichtigte Folge und Konsequenz.

Damit wird von Gesetzes wegen der Weg freigegeben, andere therapeutische Ansätze zu vernachlässigen, die therapeutischen Möglichkeiten der Medizin insgesamt einzuzengen, die Alltagsversorgung von Kranken einzuschränken zugunsten dieser personal- und apparate-intensiven Medizin.

Wir wenden uns entschieden gegen die hier angedeutete Schwerpunktverschiebung in der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung.

Wir bitten die gesundheitspolitischen SprecherInnen und Sprecher der Fraktionen der Landtage sowie die Gesundheitsministerinnen und Gesundheitsminister der Länder um eine Stellungnahme. Wir erwarten von den o.g. politischen Verantwortlichen eine ernsthafte Beschäftigung mit den weitreichenden Implikationen und Folgen der Transplantationsmedizin und deren juristischer Absicherung.

Wir fordern, daß Vorstellungen zur Kenntnis genommen werden, die nicht an den für unabänderlich erklärten technologischen Entwicklungen orientiert sind. Diesen, in der Gesellschaft durchaus noch wachen Vorstellungen, sind im gesellschaftlichen wie politischen Bereich Anerkennung zu erweisen und Geltung zu verschaffen.

Wir bitten Sie, zur Verbreitung dieses Aufrufs beizutragen und die zuständigen Fraktionen und Abgeordneten im Landtag davon in Kenntnis zu setzen.

Erstunterzeichnerinnen: Genarchiv/ Impatentia e.V. Essen, FINNRAGE Hamburg. Feministisches Gesundheitszentrum Berlin, Gisela Wutke, Renate Greinert, Ute Winkler, Malin Bode, Ute Bertrand, Johanna Pütz. Unterschriftenlisten und Kontakt über: Genarchiv/ Impatentia e.V., Friederikenstr. 41, 4300 Essen 1, Tel.: 0201/ 784248. (Die Erklärung ist leicht gekürzt, die Redaktion.)

Parasit

Die Welt ist
voller Kopisten,
voller
Nachahmer.

Interpretieren ist einfacher als komponieren, fertige Meinungen lassen sich bei Vorstellungsgesprächen, beim Turteln, bei ... besser verkaufen als das eigene Werk. Duplikate überschwemmen die Märkte, die Intelligenz kuschelt sich behaglich im Immergleichen. Verführerische Produktion ist zweifellos selten, unerwartet, unwahrscheinlich. Tritt sie auf, machen sich scharenweise Parasiten darüber her.

Der neuen Wissenschaft *Parasitologie* sind Ratten und Räuber, Hyänen wie Menschen - ob Landwirt, ob Beamter - keineswegs Parasiten, sondern schlichte Jäger. Parasiten gibt es nur unter wirbellosen Wesen. Vorsicht: der Kategorienkatalog dieser Wissenschaft ist sehr alt, basiert auf archäologischen Sitten und Gebräuchen. Als es noch *Littérature* gab und alle Erzählung anthropomorphen Fabeln unterworfen war, boten die Texte der *Parasitologie* allen Gelegenheit zu einer geruh-samen Lektüre. Bis auf wenige Tierarten ist der Antropomorphismus der Fabel dem der Wissenschaft gleich.

Parasit sein:= ich esse bei jemand anderem. Ich saufe mich von fête zu fête. Die Landratte lädt mich zu einem Schmaus ein. Wesentlich ist die Ähnlichkeit. Austausch findet nicht statt. Mißbrauch geht vor Brauch. Jägerin und Wirt. Die Laus nach unserem Bilde: sie gebe das Bild nun bitte zurück. In Bildern zu jenen reden, die in Bildern sprechen, ohne zu wissen, was sie sagen. Im Labyrinth der Bilder wird niemand den Ausgang finden.

Parasit ist Gast, der die Gastfreundschaft mißgebraucht, ein vermeintliches Tier und und und ... das Rauschen. Im Walde, des Meeres, einer Nachricht. Semantisches Feld ist kein Begriff, sondern eine Unschärferelation. Schon wieder eine. Wer lebt jemals in den Tieren, die er ißt.

Das Kollektiv, die *black-box*, die Gesellschaft an sich, für sich, in mir. In mir? Welche Menschengruppe treibt ihre Praktiken nicht bis zum äußersten? Lebt nicht in der Kleidung jener, die sie verspeist? Schmarotzt nicht von

ihresgleichen und lebt mitten drunter? Das Système Leibniz formal beschreiben und auf das Kollektiv abbilden. Das Kollektiv auf's Système? Transporteur sei Hermès. Kalt und windig geschrieben: das Système Leibniz bildet das Telefon, den Telegraphen, das Fernsehen, Straßen- und Eisenbahnnetze, die Zirkulation der Nachrichten, der Psychen, der Sexualakte und Teigwaren, des Geldes und der philosophischen Theorien ab.
[Nimm's leicht ... nicht jeder hat eine Speculum]

Die Firma DesCartes&Nachfolger legt Feuer ans eigene Haus, weil dort nachts, zu allen Zeiten, ein Knabbern und Nagen, Rascheln und Laufen zu hören ist. Die Ruhe stört! Das Freisein vom Irrtum beim Denken, vom Rauschen in der Kommunikation. Also: fort damit! Brennt es nieder!

Moral statt Intellekt. Ungewißheit, Verwirrung, dark continents haben in meiner Erkenntnis nichts zu suchen. Schmutz und Ungewißheit auf die Hochdeponie! Untergraben, unterschlagen.

Das Irrationale bleibt immer mathematisch. Im Anfang war das Rauschen. Ich sehe beim Tauschen der Worte nicht, wie die Sachen getauscht werden. Wo geht das Signifikat hin, wo das, wovon es referiert? Die Nicht-Nullsumme zweier Dinge mit entgegengesetztem Vorzeichen unter demselben Modul. Ein *trompe-l'oeil*? Die Geschichte der Wissenschaften folgt dem Gesetz der abnehmenden Ertragsraten. Das Gesetz bleibt unsichtbar, solange vorgegeben wird, hyperkomplexe Mannigfaltigkeiten zu verhandeln. Einziger Vorteil: einer Menschengruppe nicht nur Brot zu bringen.

Die Logik als Theologie einer Teleologie. Vektorologie. Setzt das Système Notwendigkeiten für jegliche Optimierungstätigkeiten? Setzen Optimierungstätigkeiten Notwendigkeiten für's Système?

“Eines Tages werden wir verstehen müssen, warum der Stärkste der Parasit ist, also der Schwächste; warum der, dessen Funktion in nichts als Fressen besteht, herrscht - und spricht.”

(harald)

[beim Verdauen von 'Der Parasit', Michel Serres, Frankfurt 1981]

Es werden wieder Hexen verbrannt in Deutschland

- weil die Kühe des Nachbarn keine Milch mehr geben, weil die letzte Ernte schlecht war, weil sie das Unglück in unser Haus gebracht haben, weil sie fremd und anders sind.

Sie haben eine Kraft, die uns neidisch und ängstlich macht, stehen auf einem Boden, den wir schon längst verloren haben. Wir müssen an Ihnen sehen wie unsere selbstgebaute Welt wankt, trotz aller bewiesenen Gesetzmäßigkeiten der Vernunft nicht mehr beherrschbar ist.

Und deswegen müssen sie brennen.

Und es brennen die Frauen und Mädchen, weil sie das ewige Schlachtfeld der Macht sind.

Es werden wieder Hexen verbrannt in Deutschland

- weil ...

(antje)



Am 18.4.1993 diskutierte das StuPa in der ersten Lesung den neuen Haushalt für das Haushaltsjahr 1993/94. Er wurde mit 13 zu: 5 zu: 3 Stimmen (ja, nein, Enthaltung) als Grundlage für die zweite und dritte Lesung angenommen. Die neue Satzung der Studentinnenschaft der THD (Kopien gibt's im AStA) erfordert die Umstellung des Haushaltsjahres vom 1.1. bis zum 31.12. eines Jahres auf den 1.7. des einen bis zum 30.6. des nächsten Jahres. Der im Dezember letzten Jahres verabschiedete Haushalt 1993 ist damit ungültig. Um die Umstellung zu erleichtern, läuft das jetzige Haushaltsjahr vom 1.1.1993 bis zum 30.6.1994.

Die wichtigsten Einnahmen

Die Einnahmen aus den Beiträgen der Studierenden zum Wintersemester 92/93 und zum Sommersemester 93 stehen schon fest. Im Wintersemester 92/93 entrichteten 18.400 Studierende Beiträge in Höhe von je 10 DM an den AStA. Die Hälfte dieser Beiträge, insgesamt 92.000 DM fallen rechnerisch ins Haushaltsjahr 1993/94. Im Sommersemester 94 waren es 17.400 Studierende, deren Beiträge mit 174.000 DM in unseren Büchern stehen. Für das Wintersemester 93/94 und das Sommersemester 94 rechnen wir mit jeweils den gleichen Zahlen. Mit der ab Wintersemester 93/94 gültigen Erhöhung der Beiträge von 10 auf 14 DM ergeben sich geplante Einnahmen von insgesamt 652.400 DM (das Sommersemester 94 zählt nur halb ins Haushaltsjahr 1993/94).

Die Einnahmen für das Semester Ticket werden vollständig an den DDV abgeführt und stehen deshalb als Position 2.3.22 in den Ausgaben. Ähnlich sieht es bei den Einnahmen durch den Verkauf der internationalen Studentinnen Ausweise aus. Von den zu erwartenden 27.000 DM fließen 20.160 DM an den RDS Reisedienst in Hamburg als Lizenznehmer zurück. Das Honorar für den Verkauf und die Verlängerung der Ausweise in Höhe von 6.840 DM stiftet der AStA zusammen mit weiteren 2.000 DM dem 'studentischen Förderverein für in Not geratene Studierende'. Der Förderverein vergibt Darlehen

und Finanzhilfen an finanzschwache Studierende und kümmert sich um die Verteilung der Freitische.

Die Positionen 1.7 bis 1.10 betreffen die gewerblichen Referate, deren Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsplan geschätzt werden. Ansonsten wirtschaften die gewerblichen Referate selbständig, was sie weniger einnehmen, gleichen sie durch Minderungen aus.

Die Positionen 1.11 (Akademisches Auslandsamt) und 1.12 (Kindergarten) sind zweckgebundene Spenden des Akademischen Auslandsamtes und des Studentenwerkes, die als Ausgaben in den Positionen 2.3.20 (Ausländerinnen Ausschuß) und 2.3.21 (Kindergarten) auftauchen. Der Kindergarten für Kinder von Studierenden wird weitgehend durch Eigenleistung von Eltern betrieben. Die finanzielle Grundausstattung des Studentenwerkes wird durch einen Beitrag in Höhe von 3.600 DM für eineinhalb Jahre vom AStA ergänzt.

Die wichtigsten Ausgaben

Den übrigen Einnahmen stehen in den Positionen 2.1 bis 2.3.13.3, sowie 2.3.24 Ausgaben in entsprechender Höhe gegenüber.

Die Personalausgaben

Im laufenden Haushaltsjahr sind in Position 2.1.1 (AE's) 13 Aufwandsentschädigungen (AE's) mit 600 DM pro Monat eingeplant. Von diesen 13 werden derzeit 9,16 AE's auf 22 Menschen verteilt ausgezahlt. Alle nicht benötigten AE's fließen als Ersparnisse in das Eigenkapital des AStA.

Die in Position 2.1.2 ausgewiesenen Ausgaben entsprechen den Löhnen und Gehältern unserer 6 Angestellten in der Geschäftsführung sowie in den Sekretariaten Stadtmitt und Lichtwiese.

Die Sachmittelausgaben

In den Positionen 2.3.1 (Büro) bis 2.3.4 (sonstige Geschäftskosten) stehen die Gelder für Ausgaben bereit, die bei eigentlich allen Arbeiten und Aktionen des AStA anfallen. Dabei umfasst der Posten Telefon sowohl die Telefonkosten des AStA, als

auch die der über den ASTA laufenden Fachschafts-anschlüsse.

Aus dem Dispofonds sollen die nicht jedes Jahr regelmäßig anfallenden Ausgaben bezahlt werden. Darüber hinaus dient er zur Deckung nicht vorhersehbarer Ausgaben. In diesem Jahr ist dieser Topf vorrangig für die Ausgaben im Bereich Studienstrukturreform vorgesehen. Die den Studierenden zur Verfügung stehende Rechtsberatung bei Frau Rita Wurzel-Hüttenberger wird vom AStA mit einem Pauschalbetrag (Position 2.3.9.1) abgegolten. Für weitere evtl. entstehende Ausgaben durch Prozesse haben wir in Position 2.3.9.2 (Gerichtskosten) 9.000 DM eingeplant.

Der Topf für die Ausgaben der Fachschaften ist in diesem Haushaltsjahr um 23.000 DM pro Jahr angehoben worden, da er in den letzten Jahren regelmäßig viel zu knapp bemessen war.

Die Ausgaben für Kultur und Öffentlichkeitsarbeit

Die Gelder in Position 2.3.12 (Kulturarbeit) sind zum Teil für Honorare und die Förderung kultureller Veranstaltungen geplant. Der größte Teil der Ausgaben ist für die Ausrichtung eines Hochschulfestes gedacht. Hochschulfeste sollen sich selbst finanzieren, wir rechnen daher mit Einnahmen in gleicher Höhe (Position 1.4) Ein Organisatorinnenteam des diesjährigen Hochschulfestes steht noch nicht fest, Interessierte können sich im AStA einbringen. Sollte kein Hochschulfest zustande kommen, entfallen die Einnahmen in Position 1.4 und die Ausgaben für Kulturarbeit schrumpfen entsprechend.

Im Infoetat stehen die Gelder für den Hochdruck und alle weiteren Publikationen des AStA, wie z.B. Flugblätter, Plakate für Veranstaltungen oder Broschüren für die BAföG Beratung.

Die 'Altlasten'

In den bisherigen Jahren wurden die Aufgaben des Fördervereins noch vom AStA wahrgenommen. Die Vergabe von Darlehen an Studierende erwies sich für uns als finanzielle Überforderung. Von den noch ausstehenden Forderungen auf Darlehensrückzahlung in Höhe von ca 20.000 DM ist der größte Teil als uneinbringlich einzustufen. Wir werden diese Forderungen über die nächsten Jahre hinweg abschreiben. In diesem Haushaltsjahr sind Abschreibungen in der Summe von 6.500 DM vorgesehen,

die in Position 2.3.24 als außerordentlicher Aufwand im Haushaltsansatz stehen.

Das Ziel

Mit diesem Haushalt steht die Arbeit des AStA auf soliden finanziellen Füßen, wobei es möglich sein wird, schon in diesem Jahr einen Teil des in den letzten Jahren abgebauten Eigenkapitals wieder zurückfließen zu lassen.

Heike Schrader



Der Haushalt

vom 1.1.1993 bis zum 30.6.1994

Einnahmen	1993/94
1.1 Beiträge	
studentische	652.400
DDV	1.468.800
1.2 Kapitalertrag	2.000
1.4 Veranstaltungen	30.000
1.5 Int. Studentinnen Ausweise	27.000
1.6 Darlehensrückzahlungen	8.000
1.7 Druckerei	
1.7.1 Druck	180.000
1.7.2 Kopierer	60.000
1.8 KFZ Referat	60.000
1.9 Schloßkeller	440.000
1.10 AStA Laden	125.000
1.11 Akademisches Auslandsamt	5.000
1.12 Kindergarten	13.500
1.13 sonstige Erträge	1.500

	3.073.200

Ausgaben	
2.1 Personalkosten	
2.1.1 AE's	140.400
2.1.2 Löhne & Gehälter	161.700
2.2 Zuschüsse und Beiträge	3.000
2.3 Sachkosten	
2.3.1 Büro	
2.3.1.1 Büromaterial	6.800
2.3.1.2 Porto	9.000
2.3.1.3 Versicherung	4.500
2.3.2 Telefon	12.000
2.3.3 Kapitalaufwand	1.500
2.3.4 sonstige Geschäftskosten	1.500

2.3.5 Reparaturen	1.500
2.3.6 Anschaffungen	14.400
2.3.7 Dispofonds	30.000
2.3.8 StuPa	2.000
2.3.9 Rechtsberatung	
2.3.9.1 Rechtsanwältin	14.000
2.3.9.2 Gerichtskosten	9.000
2.3.10 Reisekosten	10.000
2.3.11 Fachschaften	112.500
2.3.12 Kulturarbeit	52.500
2.3.13 Infoetat	
2.3.13.1 Abos/Bücher	7.000
2.3.13.2 Publikationen AStA	79.500
2.3.13.3 sonstige Veranstaltungen	9.000
2.3.15 Int. Studentinnen Ausweise	20.160
2.3.16 Druckerei	
2.3.16.1 Druck	170.000
2.3.16.2 Kopierer	60.000
2.3.17 KFZ Referat	50.000
2.3.18 Schloßkeller	465.000
2.3.19 AStA Laden	120.000
2.3.20 Ausländerinnen Ausschuß	5.000
2.3.21 Kindergarten	17.100
2.3.22 DDV	1.468.800
2.3.23 Förderverein	8.840
2.3.24 sonstiger Aufwand	6.500

	3.073.200

Erläuterungen zum Haushaltsplan 1993/94

1. Der Titel 1.1 (Beiträge) ist zu 24/34 (WS 92/93, SS 93), zu 30/44 (WS 93/94) zu 32/46 (SS 94) zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.22 (Studi-Ticket) gemäß § 17,3 LHO.

2. Der Titel 1.4 (Veranstaltungen) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.12 (Kulturarbeit) gemäß §17,3 LHO

3. Der Titel 1.5 (Int Stud. Ausweise) ist zweckgebunden zugunsten der Titel 2.3.15 und 2.3.23 (RDS und Förderverein) gemäß 17,3 LHO

4. Der Titel 1.7 (Druckerei) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.16 gemäß §17,3 LHO. Die Titel 1.7.1 und 1.7.2, bzw. 2.3.16.1 und 2.3.16.2 werden für gegenseitig deckungsfähig erklärt gemäß 20,2 LHO.

5. der Titel 1.8 (KFZ-Referat) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.17 gemäß §17,3 LHO.

6. Der Titel 1.9 (Schloßkeller) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.18 gemäß §17,3 LHO.

7. Der Titel 1.10 (AStA Laden) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.19 gemäß § 17,3 LHO.

8. Der Titel 1.11 (Ak. Auslandsamt) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.20 (Ausl. Ausschuß).

9. Der Titel 1.12 (Kindergarten) ist zweckgebunden zugunsten des Titels 2.3.21 gemäß §17,3 LHO.

10. Die Titel 2.1.1 und 2.1.2 (AStA AE's und Löhne & Gehälter) sind gegenseitig deckungsfähig gemäß §20,2 LHO.

11. Der Titel 2.2 (Zuschüsse und Beiträge) wird zugunsten des Titels 2.3.7 (Disposfonds) für einseitig deckungsfähig erklärt gemäß § 20,2 LHO.

12. Die Titel 2.3.1, 2.3.2 und 2.3.4 (Büro, Telefon und sonst. Geschäftskosten) werden für gegenseitig deckungsfähig erklärt gemäß § 20,2 LHO.

13. Die Titel 2.3.5 (Reparaturen) und 2.3.6 (Anschaffungen) werden für gegenseitig deckungsfähig erklärt gemäß § 20,2 LHO.

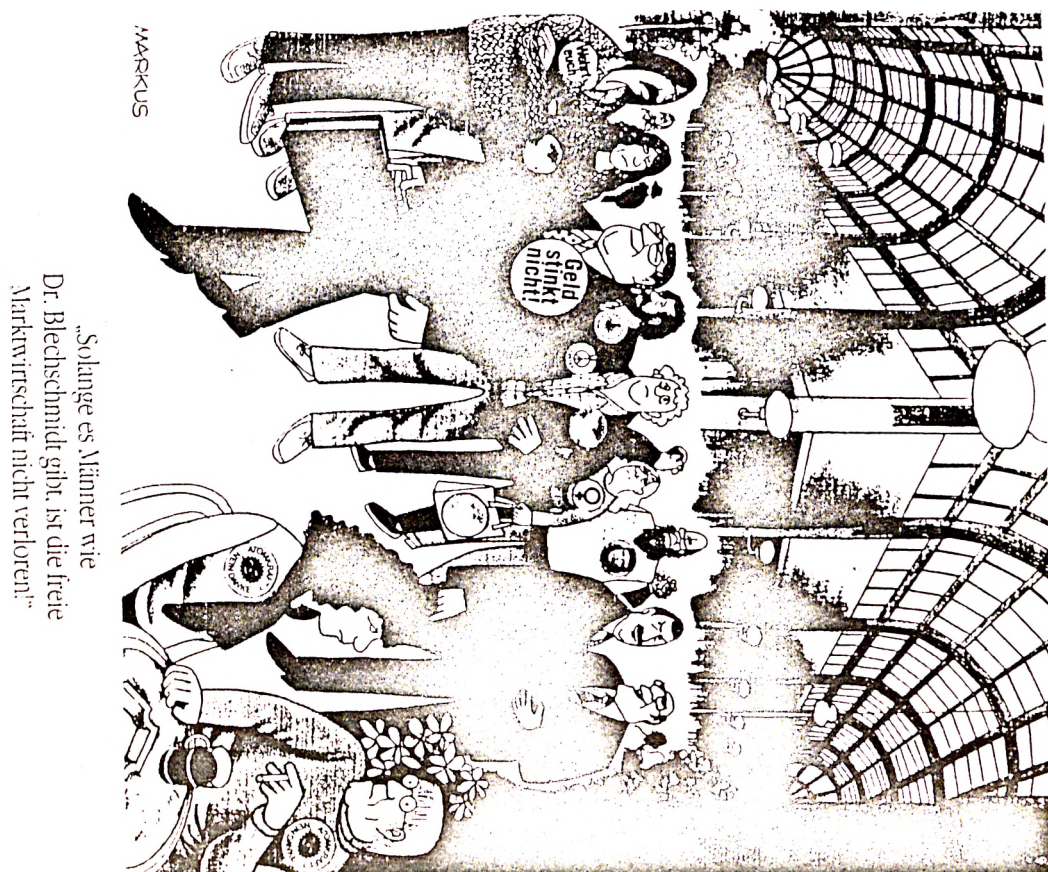
14. Die Titel 2.3.9.1 (Rechtsanwältin) und 2.3.9.2 (Gerichtskosten) werden für gegenseitig deckungsfähig erklärt gemäß § 20,2 LHO.

15. Die Titel 2.3.11 und 2.3.13 (Fachschaften und Infoetat) werden für gegenseitig deckungsfähig erklärt gemäß §20,2 LHO.

16. der Titel 2.3.12 (Kulturarbeit) wird zugunsten des Titels 2.3.18 (Schloßkeller) bis zur Höhe von 6.000 DM für einseitig deckungsfähig erklärt gemäß § 20,2 LHO.

17. Aus dem Titel 2.3.7 (Disposfonds) werden maximal 6.750 DM für den TAT bereitgehalten.

18. Eine volle Aufwandsentschädigung (AE) beträgt 600 DM pro Monat.



Presse-Ausrichtung versus fundierte Argumentation

Bericht vom studentischen Bildungsgipfel in Bonn

Bei 'unserem' Bildungsgipfel vom 2. bis 6. Juni an der PH Bonn sollte ein Grundlagenpapier zur weiteren Diskussion in studentischen Zusammenhängen, als Ausgangspunkt für Auseinandersetzungen in den Hochschulgremien und zur Präsentation für die Presse produziert werden. Leider verhinderte die starke Ausrichtung auf die Medienwirksamkeit eine Fundierung des Papiers: mit dem Argument, daß unsere Position mehr Gewicht habe, wenn ein von vielen ASten und Menschen unterstützter einheitlicher Text existiere, wurden verschiedene Ansätze zu umstrittenen Punkten lieber 'durchgestimmt' als diskutiert und nebeneinander stehengelassen. Das Ergebnis ist ein argumentativ schwacher und oft oberflächliches 'Grundlagenpapier'.

Darüberhinaus gab es viele Arbeitskreise und Diskussionsforen, die oft auch zu viel Wert auf die Präsentation für die 'Öffentlichkeit' legten. Die Veranstaltung schien manchmal weniger 'unser' Gipfel zu sein als der Gipfel der Presse. Trotzdem wurde dieser Teil des Kongresses - neben dem informellen Austausch mit anderen Aktiven - von den nach Bonn gefahrenen Darmstädterinnen als Erfolg verbucht.

Das Grundlagenpapier wurde von vielen ASten nur mit 'Bauchschmerzen' unterschrieben, einige, darunter der AStA der TH Darmstadt, unterstützen es in der vorliegenden Form gar nicht. Dazu die Protokollerklärung (unterzeichnet vom AStA TH Darmstadt, AStA Uni Bielefeld, AStA Uni Köln, AStA TU Berlin, AStA FU Berlin, INIKO TU Berlin, Berlin-Kolleg 2. Bildungsweg):

'1. Wir sind sehr an einer Darstellung studentischer Positionen nach außen und nach innen interessiert. Da ein entsprechendes Papier nach unserer Vorstellung als Diskussi-

onsgrundlage dienen soll, ist es nicht nur unnötig, sondern schädlich, inhaltliche Dissense durch Abstimmungen zu unterdrücken.

2. Wir kritisieren deshalb das Unterfangen, eine vereinheitlichte Position in Form eines 'Grundlagenpapiers' herzustellen. Dies kostete unnötige Zeit und Nerven, führte zu einer plattmacherischen Diskussionskultur und

könnte der Protestbewegung die Breite nehmen. Das Ergebnis ist kein Minimalkonsens, sondern ein Papier, das von der Mehrheit einer Minderheit angenommen wurde, teilweise mit 'Bauchschmerzen'.

3. Im Gegensatz zu denen, die eine vereinheitlichte Position als Voraussetzung für Interesse und Akzeptanz seitens der Fach- und Massenpresse

Zwölf Punkte des studentischen Bildungsgipfels zur Reformierung der Hochschulen

1. Frauen werden (auch) an Hochschulen diskriminiert. Dem muß endlich mit wirkungsvollen Sanktionen entgegengetreten werden. Die tatsächliche Gleichstellung der Frauen an Hochschulen ist unter anderem durch konsequente Förderung und Verankerung von feministischen Forschungs- und Lehrinhalten, die bevorzugte Einstellung von Frauen auf allen Hierarchiestufen im Hochschulbereich, sowie einem Vetorecht für Frauenvertreterinnen in allen Gremien zu verwirklichen. Ziel ist, die patriarchalen Strukturen, die nicht nur Frauen unterdrücken, in den Hochschulen sowie in der Gesellschaft abzuschaffen.
2. Die Diskriminierung von Minderheiten auch an den Hochschulen ist zu bekämpfen. Insbesondere ausländische Studierende leiden unter Rassismus und Fremdenhaß, der sich auch in Gesetzen und Vorschriften äußert. Die soziale und politische Gleichstellung für alle muß erreicht werden.
3. Hochschule und Gesellschaft müssen ökologisiert werden. Dies umfaßt einerseits ein Verständnis der Hochschule als ökologisch-soziales System und andererseits die Integration der Umweltproblematik in Forschung und Lehre.
4. Bildung ist mehr als Ausbildung. Sie soll zu einem selbstbestimmten Leben befähigen. Dadurch ermöglicht sie Kritikfähigkeit und Verantwortungsbewußtsein. Die Hochschulen erfüllen diesen Anspruch derzeit nicht.
5. Deshalb sehen auch die Studierenden die Notwendigkeit einer Hochschulreform, beurteilen aber die offiziellen Reformvorhaben als Schritte in die falsche Richtung. Die Studierenden müssen an der Entwicklung von Hochschulreformplänen und an der Entscheidung über diese Vorschläge auf allen Ebenen paritätisch beteiligt werden.
6. Der Hochschulzugang darf nicht von den Erfordernissen des Arbeitsmarktes abhängig gemacht werden. Bildung ist ein Recht für alle, das gewährleistet werden muß. Der 'Öffnungsbeschluß' von 1977 muß daher konsequent umgesetzt werden. Eine notwendige Voraussetzung dafür ist der verstärkte Ausbau der Hochschulen und eine deutliche Erhöhung der Mittelzuwendung.
7. Wir lehnen eine Zerteilung des Studiums in ein berufsqualifizierendes Massenstudium und ein wissenschaftliches Elitestudium ab, da dies unserem Bildungsanspruch entgegensteht.
8. Die undemokratischen Strukturen an den Hochschulen müssen durch ein paritätisches Mitbestimmungsmodell ersetzt werden. Die verfaßte Studierendenschaft mit Satzungs- und Finanzautonomie, Pflichtmitgliedschaft und umfassendem politischen Mandat ist einzuführen. Entscheidungen im Bereich der Forschung und Lehre müssen transparent sein und der gesellschaftlichen Kritik zugänglich gemacht werden.
9. Lehr- und Forschungsinhalte müssen auf die Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme ausgerichtet werden. Sie dürfen nicht von ökonomischen Verwertungsinteressen dominiert werden. Ziel des Studiums muß es sein, Handlungs- und Kritikfähigkeit mit Solidarität und Verantwortungsbewußtsein zu verbinden. Dazu sind interdisziplinäre Lehr-, Lern- und Forschungsformen notwendig.
10. Die Lehr- und Lernformen wie auch die Inhalte müssen von den Studierenden mitgestaltet und mitgestimmt werden. Prüfungen müssen weitgehend abgebaut und durch freiwillige Selbstkontrollen, Orientierungshilfen und eine individuelle Betreuung der Studierenden ersetzt werden. Die Studienorganisation muß der Eigenverantwortung der Studierenden überlassen bleiben.
11. Das differenzierte Hochschulsystem ist zugunsten der integrierten Gesamthochschule aufzulösen, in der Theorie und Praxis sinnvoll miteinander verbunden werden.
12. Chancengleichheit im Bildungsbereich darf nicht weiter durch einen sozialen numerus clausus untergraben werden. Deshalb ist es ein vordringliches Ziel, allen Studierenden eine soziale Absicherung zu gewährleisten.

halten, glauben wir, daß die Presse auch mit vielfältigen Ergebnissen zurechtkommt und diese erfahrungsgemäß sehr gut selbst verwursten kann. Wichtig ist nicht so sehr die Anzahl der unterstützenden ASten, sondern die Qualität der Beiträge.

4. Wir finden die in dem Grundlagenpapier formulierten Ideen gut oder zumindest im Sinne von 1. veröffentlichtenswerten. Oft werden solche Ideen allerdings durch unzureichende oder brüchige Argumente entwertet. Dies ist für einige von uns der Grund, nicht zu unterzeichnen, während andere gerade noch damit leben können."

Ähnliche Kritik an den Abläufen des Gipfels äußerten auch einige Menschen aus Bielefeld und Hamburg in einem Artikel in der Gipfelzeitung 'Zugespitzt':

"In der aktuellen bildungspolitischen Situation ist die Erarbeitung von studentischen Konzepten und Forderung für eine qualitative Verbesserung der Hochschulen und deren öffentlichkeitswirksame Präsentation auf diesem Bildungsgipfel wichtig und notwendig.

Allerdings zeigten sich die funktionärstypischen Rituale studentischer Politik sowohl in den Plena, in denen erst inhaltlich diskutiert werden konnte, als drei bis vier Stunden Formalia und Selbstdarstellung vorüber waren, als auch in Arbeitsgemeinschaften, in denen lange bekannte Forderungen mit viel Aufwand neu erarbeitet wurden.

Ohne durchgreifende Demokratisierung lassen sich unsere Konzepte innerhalb des aktuellen Wissenschaftssystems nicht durchsetzen. Da z.B. mit Drittelparität nicht zu rechnen ist, scheinen viele von uns durch zu wenig Handlungsperspektiven frustriert und gelähmt. Wir sollten nicht zu viel Energie auf die offizielle Bildungspolitik und den Medienbetrieb verwenden!

Orientieren wir uns besser an unseren eigenen Maßstäben, um eine alternative Wissenschaftskultur auszubauen. Es gibt schon bisher selbstorganisierte Seminare, autonome Initiativen, Projekte, Diskussionsforen... Laßt uns mit Phantasie in unserer selbstbestimmten Wissenschaft arbeiten, denn: zehn neue autonome

Projekte haben mehr Wirkung als 100 ritualisierte Presseerklärungen!"

Doch nun zu den Inhalten. Zusätzlich zu dem oben kritisierten Grundlagenpapier wurden 'Zwölf Punkte des studentischen Bildungsgipfels zur Reformierung der Hochschulen' verabschiedet, obwohl kritisiert wurde, daß diese Kurzfassung nur eine Stichwortgeberin für die Presse sei und daß mit Begriffen arbeite, die nicht näher erklärt werden (z.B. 'interdisziplinär', 'Kritikfähigkeit'). Diese zwölf Punkte sind im Kasten auf der vorhergehenden Seite abgedruckt.

Im folgenden werden zwei kurz gefaßte und in sich geschlossene Texte dokumentiert: wir veröffentlichen den 'Exkurs zur Evaluation von Lehrveranstaltungen', der Stellung bezieht zu einer Diskussion, die in den Hochschulgremien geführt und z.B. durch die 'Prüf den Prof'-Kampagne des RCDS in zweifelhafter Art und Weise statistisch umgesetzt wurde, und die mit großer Mehrheit angenommene Resolution des Gipfel-Plenums bezüglich des BVG-Urteils zum §218.

uli

Was soll das Info-Café?

Seit der Streikwoche im Januar diesen Jahres gibt es im 11er-Bau ein Info-Café. Ein paar Studenten und Studentinnen verschiedener Fachrichtungen haben sich damals zusammengefunden, um ein Café als Anlauf- und Sammelstelle zum Thema Studien(struktur)reform zu eröffnen.

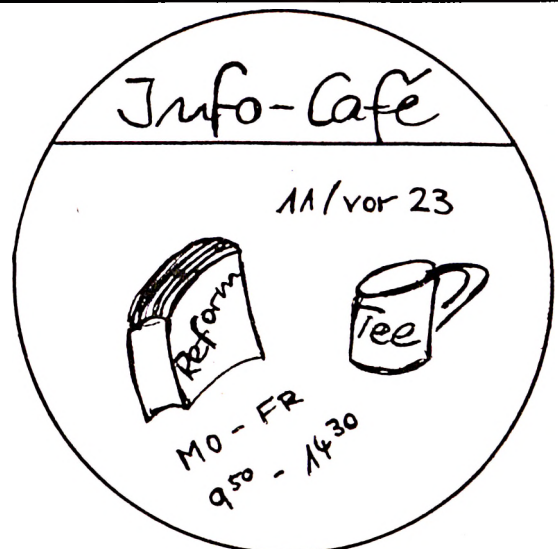
Wir besitzen zwar keine Espressomaschine, sondern filtern den Kaffee noch mit der Hand, aber es macht einfach Spaß, ein Stück von unserer Vorstellung "Uni als Lebensraum" selbst zu gestalten.

Uns mangelt es allerdings an Leuten, die mitmachen wollen. Wir sind ca. 15 Aktive, doch alle haben nur begrenzte Zeit.

Darum: Wenn Du mitmachen willst, bist Du sehr willkommen! Auch Leute mit nur 'einem Block' Zeit sind gesucht.

Also melde Dich im Café (11/ vor Raum 23), Du kannst gleich einsteigen.

Fischi, Info-Café



Evaluation von Lehrveranstaltungen - Pyrrhus grüßt?!

Seit einiger Zeit ist 'Evaluation' ein Schlagwort, das immer im Zusammenhang mit Studienreform gebraucht wird. So stellt das Wissenschaftsministerium von Nordrhein-Westfalen Mittel für Evaluations-Projekte bereit, das rheinland-pfälzische Äquivalent prämiiert das Erstellen guter Fragebögen und auch studentische Initiativen aus allen politischen Richtungen führen Befragungen durch. In regelmäßigen Abständen werden die Ergebnisse publiziert und, je nach Gewicht der 'Schirmherrin' [Das gesamte Grundlagenpapier ist in der 'weiblichen Form' verfaßt. Männer sind mitgemeint! d.A.], von der Presse ausführlich diskutiert. Kurz: Evaluation ist in.

Als Mittel zur Durchführung hat sich der an alle Studentinnen einer Lehrveranstaltung verteilte Fragebogen durchgesetzt. Andere Methoden, wie Interviews oder regelmäßige Seminarbesprechungen sind zu unpopulär oder zu zeitaufwendig. Die anfängliche Skepsis vieler Lehrender hat sich inzwischen zerstreut; nicht ohne Grund, denn reale Konsequenzen gehen von diesen Evaluationsprojekten selten aus.

1. Schwierigkeiten, die innerhalb der Methode liegen

a) Ein Fragebogen kann nur die Mißstände aufzeigen, die durch ihn abgefragt werden. Eine Binsenweisheit, doch wenn ein Fragebogen erstellt werden soll, gibt es eine Vielzahl von Fehlermöglichkeiten. Oft wird in Fragebögen mit nicht definierten Begriffen operiert; modern sind Fragen nach 'Effektivität der Veranstaltung' oder 'Didaktik des Dozenten'. Die Antworten sind dann unbefriedigend, weil die Studentinnen unter diesen 'Globalbegriffen' auch den Frust subsumieren, der beispielsweise durch ein fehlendes Mikro, die schlechte Klimaanlage oder den grundsätzlich uninteressanten Stoff entsteht. Das Umgekehrte, also 'falsch positive' Evaluationen, ist ebenso möglich; beide Ergebnisse jedoch in gleichem Maße unbrauchbar.

Diese Tatsache hat ihren Ursprung nicht im fehlenden guten Willen der 'Evaluierenden'. Nur ist das Erstellen von Fragebögen eine aufwendige Angelegenheit, die nicht 'nach Feierabend' erledigt werden kann. Ein valider Fragebogen kann nur unter bestimmten Voraussetzungen erstellt werden: Anwendung fundierter theoretischer Kenntnisse, längere Beobach-

tung der zu evaluierenden Veranstaltung und differenzierte Fragen nach exakten Begriffen, die für die 'Probandin' verständlich sind. Allein der zeitliche Rahmen, der zur Erstellung eines aussagekräftigen Fragebogens erforderlich ist (mindestens ein halbes Jahr), wird selten eingehalten. Zu dieser Entwicklung hat die Presse einen erheblichen Beitrag geleistet, indem sie schnelle Ergebnisse fordert.

b) Ein weiteres Problem der Fragebögen ist die Auswertung. Dafür stehen grundsätzlich zwei verschiedene Möglichkeiten offen. Die eine besteht im Ermitteln von Noten. Ob das Addieren der eingegangenen Noten und das Errechnen von Durchschnittswerten überhaupt statistisch zulässig ist, wird kaum diskutiert (näheres siehe in der entsprechenden Fachliteratur). Die andere Alternative stellen die offenen und halboffenen Fragen dar. Bei dieser Methode ist die Hauptschwierigkeit das Kategorisieren, d.h. das Zusammenfassen der Antworten zu Gruppen. Für das Erstellen von Kategorien gibt es nur allgemeine Grundsätze, und daher kann ein sinnvolles Schema erst nach drei bis vier Semestern vorliegen. Ansätze, die keine Validität zeigen, sind von jeder Statistikerin problemlos zu entlarven.

Die Interpretation eines Ergebnisses von Fragebögen ist bei beiden Methoden ein komplizierter Schritt, der bereits dann unmöglich wird, wenn der Aufbau oder die Auswertung des Fragebogens nicht einwandfrei durchgeführt wurden. Exemplarisch ist folgende Situation: Das Ergebnis eines Fragebogens soll mit den Lehrenden diskutiert werden. Die Studentinnen stellen fest, die Vorlesung sei für die Stoffvermittlung nicht geeignet und das Seminar werde schlecht betreut. Die Professorin soll ein Didaktikseminar besuchen und die Seminararbeiten gründlicher korrigieren und besprechen. Die angesprochene Lehrende entgegnet, sie habe zu wenig Assistentinnen, die Seminare seien überfüllt und ihrem Vorlesungsstoff werde zu wenig Zeit eingeräumt. Beide Seiten könne aus dem vorliegenden Datenmaterial ihre Thesen begründen und sind guten Willens, die Situation zu verbessern...

Selbst wenn die Evaluation in allen Aspekten unanfechtbar ist, ist die Wirksamkeit in Bezug auf die Verbesserung des Studiums zweifelhaft. Es gibt keine Möglichkeit, die Umsetzung der Ergebnisse einer

Evaluation durchzusetzen. In der BRD werden keiner Professorin die Mittel für den Forschungsetat gekürzt, wenn die Lehre eine Katastrophe ist. Im Gegenteil wird den Professorinnen, die gute 'Beurteilungen' in der Lehre bekommen, eine besondere, teilweise finanzielle Gratifikation, z.B. als Preis für beste Lehrveranstaltung, zugesprochen. Die Wahrnehmung der eigentlichen Dienstpflicht, gute Lehre, ist zur Ausnahme geworden. Analog könnten Prämien für 'Bei grün über die Ampel gehen' verteilt werden. Die Frage der eigenen Existenzberechtigung beantworten sich viele Hochschullehrerinnen seit langem mit 'Publikationslisten' in Spezialforschungsgebieten.

2. Schwierigkeiten außerhalb der eigentlichen Methode

Die Evaluation ist auch noch in anderer Hinsicht kritisch zu betrachten. Sie kann als Beruhigungsmittel eingesetzt werden. Sie trägt dazu bei, bestehende Mißstände zu zementieren. Anstatt den gesamten Studiengang zu diskutieren, werden einzelne Veranstaltungen unter großem Organisationsaufwand evaluiert.

Bei vielen Studiengängen sind sinnvolle Reformen aber nur außerhalb der eingefahrenen Gleise möglich. Evaluation bindet oft wichtige personelle und materielle Kapazitäten, die sich aufgrund der Rahmenbedingungen von Evaluation sinnlos verschleifen. Die Theorie, Evaluation sei eine Maßnahme zur Befriedung von Studentinnen, die nicht wirklich Veränderungen im Studium bezwecken, läßt sich anhand der durch Evaluation erzielten Verbesserungen schlüssig belegen: die meisten Evaluationsprojekte scheitern in der Umsetzungsphase.

Als wichtiger Nebeneffekt kann konstatiert werden, daß fundamentale und umfassende Kritiken an Studiengängen kaum mehr formuliert werden. In den wenigen Studiengängen, in denen ernsthaft Reformen diskutiert werden, wurde die Grundlage nicht durch 'Datenfriedhöfe' gelegt, sondern vor allem durch die Vorlage von Gegenmodellen. Diese wurden auch nicht mit der heißen Nadel gestrickt, sondern von Arbeitsgruppen in längeren Prozessen erstellt. Im Gegensatz zu Evaluationsergebnissen haben diese Reformbestrebungen auch Eingang in die entsprechenden Organe gefunden.

Resolution des studentischen Bildungsgipfels zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes (BVG) zum § 218

Weg mit dem Entmündigungsgesetz!

Wir haben mit Wut und Enttäuschung die Entscheidung des BVG zur Kenntnis genommen. Der § 218 bleibt ein Paragraph, der den Frauen ein Recht nimmt: nämlich die Verfügung über ihren eigenen Körper. Mit dieser Entscheidung des BVG bleibt die Entmündigung der Frauen in unserer Gesellschaft per Gesetz festgeschrieben.

Erhalten bleibt eine Struktur, die weiterhin Männern Macht über Frauen gibt, die Frauen weiterhin das uneingeschränkte Recht auf Selbstbestimmung verweigert, die weiterhin einen Eingriff von außen in die individuelle Lebensplanung von Frauen möglich macht.

Auch wenn *mann* sich dazu durchgerungen hat, bei einem Abbruch in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten nicht mehr das Strafgesetz greifen zu lassen, bleibt die gesetzliche Widerrechtlichkeit eines Abbruches ohne Indikation bestehen.

Die Regelung, die das BVG jetzt bestätigt hat, ist im Grunde eine Indikationsregelung. Ein Abbruch ist nur im Falle einer medizinischen, eugenischen oder kriminologischen Indikation rechtmäßig.

Frauen müssen sich einer demütigenden Zwangsindoktrination (Beratung ?) gegen den Abbruch unterziehen. Ohne Indikation dürfen Frauen einen Abbruch nicht in einem staatlichen Krankenhaus vornehmen lassen. Sie müssen ihn ohne Indikation selbst bezahlen.

Gerade mit diesem letzten Punkt wird ein weiteres Mal eine Zweiklassengesellschaft aufgebaut: Die Reichen werden sich einen Abbruch leisten können, alle anderen Frauen sind den staatlichen Repressionen noch schutzloser ausgesetzt, zumal damit zu rechnen ist, daß ein regelrechtes "Abtreibungsgeschäft" zu einem erheblichen Anstieg der Kosten führen wird. Und auch die Möglichkeit der Übernahme der Kosten durch das Sozialamt ist nur in wenigen Fällen wahrscheinlich und hat hier nur eine Alibifunktion: Die Frauen sind gezwungen, ihre Situation einer weiteren Behörde, bzw. durch das Subsidiaritätsprinzip von Sozialhilfe ggf. auch ihrer Familie, darzulegen. Ein weiteres Mal kann Druck auf sie ausgeübt werden.

Dadurch ist ebenfalls wahrscheinlich, daß Frauen wieder gezwungen werden, sich gesundheitlich gefährdenden Methoden auszusetzen.

Eine Zwangsberatung, wie sie vom BVG vorgeschrieben, wird ist blanker Hohn. In ein und demselben Satz zu fordern, die "Beratung" solle "die Frau zur Fortsetzung der Schwangerschaft ermutigen", gleichzeitig solle sie ihr aber "helfen, eine verantwortliche und gewissenhafte Entscheidung zu treffen", ist mehr als absurd und zeigt nur einmal mehr, wes Geistes Kind die "hohen Herren" sind.

Die Protokollierung der "Beratung" und die vorgeschriebene Trennung von Beratung und Abbruch ist ein eindeutiger Angriff auf Beratungsstellen wie z.B. pro familia. Durch derartige Protokolle soll nach Meinung des BVG überprüfbar sein, ob die "Beratung" in ausreichendem Maß auf Austragung des Kindes zielt. Ausschließlich Beratungsstellen, die auf den "Schutz des ungeborenen Lebens" hin "beraten", sollen von staatlicher Seite anerkannt werden.

Im Gegensatz dazu fordern wir eine freiwilliges, an den Bedürfnissen der Frauen orientiertes Beratungsangebot, vor und nach einer Entscheidung für oder gegen einen Abbruch.

Wir kritisieren die Entscheidung des BVG aufs Schärfste. Grundsätzlich soll hier eine weitere Unterdrückung der Frauen stattfinden, wenn auch teilweise mit subtileren Mitteln. Die Ersetzung des Drucks durch Strafandrohung durch psychischen und finanziellen Druck kann nicht hingenommen werden.

Kein Gericht, auch nicht das BVG, kann das Recht haben, über das ureigene Recht der Frauen auf Selbstbestimmung zu entscheiden.

Wir werden uns weiterhin für die ersatzlose Streichung des § 218 einsetzen.

Wir rufen alle Frauen und mitkämpfenden Männer auf, sich gegen die Manifestation der männlichen Macht über Frauen zu solidarisieren.

Asylfreie Zone Deutschland

Am 26. Mai 1993 ist im deutschen Bundestag eine Entscheidung von solcher Tragweite gefällt worden, für deren kaum überschaubaren, schrecklichen Folgen als Alibi die Ignoranz der Politiker herhalten muß, will man für unsere Gesellschaft die Hoffnung auf Einsicht noch nicht ganz aufgeben.

Die "Änderung" des Asylrechts ist wirklich der letzte Schritt auf dem Weg in die absolut kapitalistische, auf Egoismus aufgebaute Gesellschaft, in der das Recht des Deutschen weit über dem Recht des Rests der Welt schwebt. Völlig abgehoben von allen globalen Zusammenhängen und der Einsicht, daß Deutschland nur auf Kosten anderer Ländern seinen scheinbaren Wohlstand erringen konnte und noch weiter ausbauen kann, frönen wir unserem vielgepriesenen Individualismus und unsere Gedanken kreisen vorzugsweise um die weitere Verbesserung unseres Lebensstandards.

Natürlich wollen wir weiterhin unsere Bananen für 1,99 DM und wir fordern ausdrücklich die 5-DM-Grenze für das Pfund Kaffee. Im Grunde wissen wir natürlich auch, daß wir auf diese Weise Armut und Elend in den Anbauländern erzeugen, sei es durch multinationale Konzerne, die nach und nach ganze Länder aufkaufen oder durch die kriminelle Politik des IWF, der mit seinen Auflagen bei der Kreditvergabe die einheimische Wirtschaft der Schuldnerländer völlig zerstört.

In diesem Moment greift der eine oder der andere zum "Fairen Kaf-

fee", im Hinterkopf die Gewissensberuhigung, daß er damit viele arme Neger (es sind immer ausgevergeltete Negerkinder mit Hungerbäuchen, die man in solchen Momenten vor sich sieht) vor dem sicheren Hungertod errettet habe. Lichterketten sind zu diesem Zweck ebenso zu empfehlen wie ein trauerndes "Ohje!", wenn z.B. wie jetzt in Solingen ausländische Frauen von verwirrten Anhängern faschistischen Gedankenguts ermordet werden.

Fraglich ist jedoch, inwieweit hier die Gleichung haarlos = hirnlos auch wirklich zutrifft, denn zumindest sind diese Menschen in der Lage, ausländerfeindliche und rassistische Tendenzen in der Gesellschaft zu erkennen und in der für sie angebrachten Weise umzusetzen. Sinngemäßes Zitat eines Rechten während des Anschlags in Rostock: "Wir haben doch nur das ausgeführt, was die Politiker in Bonn mit ihrer Politik wollen."

Vorzugsweise stellt man an dieser Stelle die Frage, ob zuerst die Henne oder das Ei, sprich die Politiker mit ihrer rassistischen Ausländerpolitik oder die direkt ausführenden Neonazis mit ihrem Agieren die Gegenseite zur Reaktion provoziert haben.

Doch ist es natürlich absolut absurd, Politik als etwas außerhalb der Gesellschaft Stehendes zu interpretieren, mit der Intention, die eigenen Hände reinwaschen zu können. Das Verhalten der Neonazis ist in gleicher Weise politisch wie das der Herren in Bonn und eher noch unpolitischer als die zunehmend rassistische Ein-

stellung innerhalb der Bevölkerung. "Jedes Land hat die Politiker, die es verdient." Leider nur allzu wahr und allzu unbequem für uns, die wir uns für so antiböse in allen Bereichen halten. Wir lieben unseren italienischen Pizzabäcker um die Ecke und spenden zu Weihnachten sogar über 100 DM für 'Brot für die Welt'. Aber dafür verlangen wir auch mit gutem Recht, daß das Elend bleibt, wo es hingehört- irgendwo weit weg von uns. Und deshalb muß unbedingt was unternommen werden gegen diese wahnsinnige Asylantenschwemme, die jeden Tag näher meinem schönen Häuschen entgegenwapppt und mich total bedroht. So stand es doch in der Zeitung, oder?

70 Prozent der Deutschen fordern Umfragen zufolge eine Änderung des Asylrechts- ein Fakt, der sich aus vielen kleinen Komponenten zusammensetzt: Angst vor Überfremdung, vor Wohlstandsverlust, vor dem Unbekannten,... Im Mittelpunkt steht jedoch immer das ICH.

Kein Wunder, schließlich baut unsere ganze Gesellschaft auf Leistungsdruck und Konkurrenzkampf auf und jede/r muß das Bestreben haben, der Beste zu sein, sonst habe man/frau 'keine Chance'. Schon im Kindergarten wird die Lehre vom ausgeprägten Individualismus als die wahre Verhaltensweise propagiert.

Parallel zur Asylrechtsabschaffung planen nun unsere Volksvertreter die Kürzung von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld, um das zwangsläufige Scheitern des Ka-

pitalismus und unserer Gesellschaftsform noch weiter hinauszuzögern. Diese Ablenkungstaktik der Politiker spielt die direkten und die indirekten Opfer unserer Gesellschaft gegeneinander aus: den Ärmsten in Deutschland wird es so einfach gemacht, die Schuld ihrer Misere den Ausländern in Deutschland und vorzugsweise den Flüchtlingen zu geben. Und da auch der Durchschnittsverdiener stets dem MEHR entgegenstrebt, bevorzugt auch er diese einfachen Erklärungsmechanismen und drängt darauf, die in seinen Augen mit ihm konkurrierenden Ausländer aus seinem Dunstkreis fernzuhalten.

Und nun müssen die Politiker nur noch reagieren und einigen Gesetzen den richtigen rassistischen touch geben:

- Arbeitsverbot für uns-auf-der-Tasche-liegende-nichts-arbeitende Asylbewerber, das umgewandelt wird in die Erlaubnis für alle Ausländer, einen Arbeitsplatz besetzen zu dürfen, für den sich jeder Deutsche zu schade ist;

- Behinderung der politischen Agitation von Ausländern, direkt durch das Verbot zu wählen oder sich wählen zu lassen, indirekt durch das Verbot, hier politisch zu Problemen ihres Heimatlandes zu arbeiten;

- und natürlich noch die Krönung: das neue Asylgesetz.

Es ist wirklich nicht unklug ausgedacht worden von unserer Regierungsoppositionspartei; die eine Hälfte sagt ja, weil immer noch "Politisch Verfolgte genießen Asylrecht" ganz oben an steht, die andere Hälfte stimmt zu, weil in den folgenden 3 Absätzen erstgenannter Satz auf ein Nichts zusammengestrichen wird.

Da ist zunächst die "Drittstaatenregelung". Jeder Flüchtling, der auf dem Landweg versucht, Deutschland zu erreichen (90% der Flüchtlinge) und dabei ein sicheres Drittland berührt, darf schon nicht mehr genießen, sondern wird dahin zurückgeschickt. Klar, daß alle uns umgebenden Länder unter diese Definition fallen. Ebenso klar ist, daß es den Gesetzgebern egal ist, ob in diesem Land überhaupt ein funktionierendes Asylrecht vorhanden ist. Wir lassen es uns im Gegenteil ganz schön was kosten, daß z.B. Polen alle Flüchtlinge ungefragt zurücknimmt und wohl im Gegenzug plant, diese in das vorher betretene Land zurückzuschicken, das vielleicht dann nicht mehr ganz so sicher ist. Aber daran sind ja dann die Polenschuld und nicht wir.

Auf diese Weise wird eine Abschiebekette entstehen, die den Flüchtling direkt in die Arme seines Verfolgungsgrundes treibt, d.h. oftmals in den sicheren Tod oder die Folter.

Dieses Verfahren verstößt nicht nur gegen jedes menschliche Gefühl, sondern steht auch im Widerspruch zu einem Beschluß des Hohen Flüchtlingskommissariats der UN: "...daß Asyl nicht lediglich aus dem Grund verweigert werden sollte, daß in einem anderen Staat darum ersucht werden könnte."

Weiterhin wird den Flüchtlingen der Rechtseinspruch gegen aufenthalts-beendigende Maßnahmen, auch vor Beendigung des Asylverfahrens, untersagt, was nach Meinung vieler Experten einen Verstoß gegen das Grundgesetz darstellt: "Wird jemand...in seinen Rechten verletzt, so steht ihm der Rechtsweg offen..., ist der

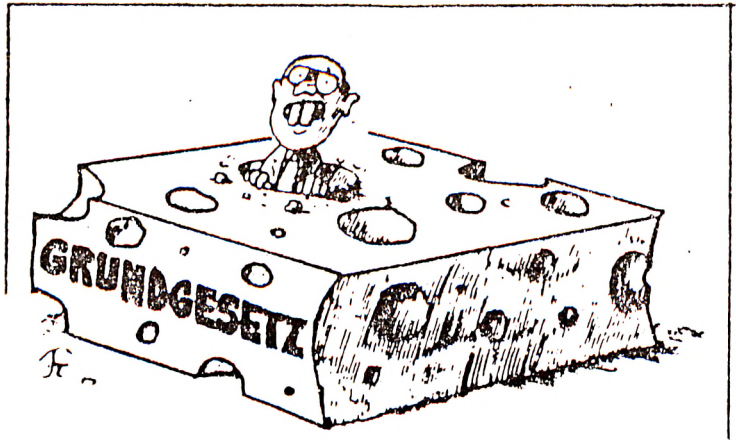
ordentliche Rechtsweg gegeben." (Art. 19, Absatz 4 GG).

Und weil uns diese Einschränkungen natürlich noch nicht vor der Flüchtlingsflut schützen können, hat man sich noch die Geschichte von den "Nichtverfolgerstaaten" ausgedacht: der Bundestag bestimmt, in welchen Ländern politische Verfolgung stattfinden darf und in welchen nicht. Ist das nicht toll, was die alles können?

Und die Moral von der Geschichte?! Flüchtling, kommst du nach Deutschland, sieh zu, daß du dich nicht an der Grenze erwischen läßt und komm bloß nicht auf die Idee, einen Asylantrag stellen zu wollen!!!

Natürlich wissen auch die Gesetzgeber, daß sich Fluchtbewegungen nicht durch die Einzäunung der wohlhabenden Staaten unterbinden lassen, sondern daß es dazu der Bekämpfung der Fluchtursachen bedarf. Das bedeutet aber wiederum eine Neuorientierung unserer ganzen Gesellschaft und der Werte, die sie zusammenhält. Es darf gesellschaftlich nicht anerkannt bleiben, daß ein Land wie Deutschland Armuts-, Elends- und politische Flüchtlinge produziert, diesen aber den Zutritt verwehrt und sie in das von ihm geschaffene Elend zurückschickt. Jeder von uns muß sich der Verantwortung stellen, die er mit seinem Leben in Deutschland auf sich genommen hat, dies aber oft nicht registrieren soll und will. Aber wer von uns will das im Grunde wirklich? Eine faire Weltwirtschaftsordnung, die der erste Schritt dahin wäre, bedeutet höhere Preise für jeden von uns und vor allem den Verzicht auf Luxus. Wir müßten unsere ganze Lebenswei-

se verändern, die wir so lange und so streng geübt haben. Da jedoch die Politik und vor allem die Wirtschaft in unserem Lande auf der noch funktionierenden Ausbeutung des Rests der Welt aufbauen, muß es jeder Einzelne sein, der eingreift und sein Leben ändert. So sind wir jedoch nicht erzogen worden und solange unser Gewissen grundlegend von Medien und Politikern beeinflußt wird und wir uns stillschweigend beeinflussen lassen, ist das momentan der schwierigste Weg, den man gehen kann. Den man aber gehen muß, will man das Scheitern des Kapitalismus, auf das wir immer schneller zusteuern, nicht zur absoluten Katastrophe für uns alle werden lassen.



(Tina)

Keine heiße Asche einfüllen

Num haben wir so gut gelernt ihn zu verdrängen, zu verstecken, zu deponieren - unseren Müll.

Haben unseren dezenten grauen Mülltonnen versteckt hinter Palisaden aus rustikaler deutscher Eiche, dekorativ überrankt von Lonicera, Polygonum und Clematis.

Das beruhigende Rumpeln der Müllabfuhr am frühen Morgen - aus den Augen aus dem Sinn. Dann kamen Glas und Papier, die wir ordentlich zum Container trugen; unsere Wohnungen entwickelten sich zu Wertstoffsortieranlagen - mit gutem Gewissen wurden wir belohnt.

ABER JEITZT - Der Gelbe Sack bringt die Deutsche Volksseele zum Kochen. Nein, nicht weil heiß diskutiert würde, ob dieses angeblich am Tropf unseres Mitmachens hängende Recycling nicht in Wirklichkeit eher Einwegsackgasse oder gar Teufelskreis ist. Nein, weil der Gelbe Sack - manifeste Verdinglichung des harmlosen, wenn auch inflationären Grünen Punktes - gefüllt mit den von der Deutschen Hausfrau sorgfältig gespülten, hochentwickelten Verpackungsprodukten unseres Konsums, die sauberen deutschen Straßen verwandelt in die, nur im Urlaub als pittoresk tolerierten Slums von (Gewünschtes bitte eintragen). Die gelblich pralle Plastikhaut verbirgt kaum etwas, sie zeigt uns unverblümt den Müll, den wir glauben um das Eigentliche herumwickeln zu müssen.

Aber keine Angst, die Lösung naht selbst für dieses Problem. Sie werden schon artenreich sprießen : die Gelben-Sack-Tonnen und -Container für unseren sauberen ordentlichen Straßen- formschön, dezent, pflegeleicht und selbstverständlich mit dem Grünen Punkt.

(antje)

Du Mann? Du raus!

(Oder: Es gibt auch für fortgeschrittene Semester an unserer Hochschule noch Erlebnisse, die man nie für möglich gehalten hätte.)

Es war einmal am Anfang dieses Semesters, daß der blauäugige und allzu naive Student T. das TH-Vorlesungsverzeichnis durchblätterte. Er suchte nach einer Seminarveranstaltung in der Pädagogik, die er für sein Lehramtsstudium benötigte. Zwei interessierten ihn dabei besonders, sie nannten sich „Rechtsextremismus bei Jugendlichen“ bzw. „Frauen in der Wissenschaft“. Wie es das Schicksal so wollte, überschnitten sich beide Veranstaltungen zeitlich, so daß T. sich für eine der beiden entscheiden mußte.

Drei Tage und drei Nächte vergingen und T. saß in seiner kleinen bescheidenen Studentenstube und überlegte. Er wollte doch so gerne beide Veranstaltungen besuchen. Aber er mußte eine Entscheidung treffen! Und er traf sie: Das Proseminar „Frauen in der Wissenschaft“ wollte er besuchen.

Eines wunderschönen Donnerstages war die erste Proseminarveranstaltung geplant, auf welche T. sehr neugierig war, denn er hatte sich ja auch schon so viele Gedanken darüber gemacht. So machte sich T. auf in das geheimnisvoll benannte Gebäude 2c. Er mußte zwei Treppen nach oben steigen und näherte sich stetig seinem Ziel. Doch plötzlich, ganz unvermittelt, hörte eine Stimme. „Du!“ sagte sie. Sie sprach so entschieden in seine Richtung, daß er gemeint sein mußte. „Du darfst hier nicht rein!“ fuhr die Stimme fort. Da zweifelte T. doch wieder, ob er denn gemeint sei. Warum sollte er nicht den Raum betreten dürfen, in welchem das Proseminar stattfinden würde, für das er sich so interessierte? Nein, T. mußte sich verhöhrt haben. Da hob die Stimme ein zweites Mal an: „Du bist ein Mann, Du darfst hier nicht eintreten!“ Sicher, T. war ein Mann, warum aber sollte er deshalb nicht eintreten dürfen? Hatte er sich in irgendeiner Weise falsch verhalten?

T. suchte in dem Raum, welchen er nicht betreten durfte, Blickkontakt zur Leiterin der Veranstaltung Frau Z. Scheinbar schaute er so verdutzt, daß diese zu ihm lief und ihm die bittere Wahrheit noch einmal sagte: Er sei ein Mann, deshalb müsse er gehen. T. war sich nun langsam nicht mehr sicher, ob er das alles nur träumte, aber alle Versuche aufzuwachen, schlugen fehl. T. war also tatsächlich wach. Und er war nicht der einzige Mann, der verstoßen werden sollte. Acht weitere teilten sein Schicksal. Nachdem diese ihr Unverständnis wieder und wieder kundtaten, gestand die Leiterin Frau Z. den wackeren Männern eine mündliche Verhandlung zu, ob sie vielleicht doch bleiben könnten. Als Geschworene benannte Sie dazu sämtliche Frauen, die im Raum vertreten waren, in welchen nun auch die Männer eintreten durften. Schnell stellte sich heraus, daß die Ansichten der Geschworenen weit auseinandergingen. Mehrere der Frauen betonten, sie wollten das Seminar auf jeden Fall unter der Beteiligung von Männern durchführen. Andere aber wollten die wackeren Männer auf jeden Fall vertreiben. Die erste dieser beiden Geschworenengruppen unterstützte ihr Ansinnen durch folgende Argumente: Eine Veranstaltung unter der Beteiligung von Männern brächte eine wesentlich lebhaftere Diskussion, da vielfältigere Sichtweisen vertreten seien. Gerade dies müsse auch Ziel einer Veranstaltung im Fachbereich Pädagogik einer Universität sein. Ein Ausschluß bestimmter Personengruppen nach nicht fachlichen Kriterien wäre also abzulehnen und zudem auch gar nicht zulässig. Die andere Geschworenengruppe führte an, daß eine Diskussion ohne Beteiligung von Männern grundsätzlich anders und in der Regel auch viel offener geführt werden könnte. Die Frauen, welche in keiner der beiden Geschworenengruppen vertreten waren, belegten Standpunkte, die zwischen denen dieser beiden

Gruppen lagen. T. und die anderen Männer verfolgten gespannt das Geschehen und versuchten durch Beiträge ihr Interesse an der Veranstaltung zu bekunden.

Wie würden sich die Geschworenen entscheiden? Zunächst aber verhärteten sich die Fronten zwischen den beiden Geschworenengruppen zusehens. Schon warf die erste der zweiten vor, eine Emanzen-Haltung zu repräsentieren. Diese Gruppe, doch arg dadurch getroffen, warf daraufhin den wackeren Männern mangelnde Intelligenz und Gefühllosigkeit dafür vor, daß sie immer noch im Raum seien. Die Wogen schlugen höher und so kam die erste Geschworenengruppe zur Erkenntnis, daß sie dieses Proseminar nicht zusammen mit der zweiten durchführen wollte und die zweite hatte festgestellt, daß sie die wackeren Männer nicht ertragen könnten, denn die erste Geschworenengruppe durfte sie nicht verteufeln, da diese aus Frauen bestand und diese nie verteufelt werden dürften. Die Leiterin Frau Z. hielt sich bei alledem geschickt im Hintergrund, wohl wissend, daß sie eine Frau war und ihr somit keine Gefahr drohte, auch vertrieben zu werden. Die Stunde der Entscheidung über die wackeren Männer nahte. T. hatte auch noch einige Argumente genannt, weil er sehr gerne dableiben wollte. Doch die zweite Geschworenengruppe setzte sich unbarmherzig durch! Alle neun Männer mußten gehen! Und sieben Frauen folgten ihnen aus Solidarität. Es blieb am Ende ein Häuflein von acht wackeren Frauen, die stolz auf sich sein konnten, alle zu ihnen gegensätzlichen Standpunkte vertrieben zu haben. Auch die Leiterin Frau Z. zeigte sich nicht unglücklich über diese Entwicklung.

T. diskutierte noch einige Zeit mit anderen verstoßenen Männern und Frauen dieses unheilvolle Erlebnis. Weitere Versuche aus dem Traum aufzuwachen, schlugen fehl. Es war kein Traum, er hatte eine bittere Wahrheit erleben müssen.

In den folgenden Tagen konnte sich T. von seinem traumatischen Erlebnis kaum befrei-

en. Um davon loszukommen, erzählte er es jedem Mann und jeder Frau, die ihm begegnete. Und er mußte sich wundern, daß besonders die Frauen entsetzt über das Verhalten der zweiten Geschworenengruppe waren. Es kam auch zu Beschimpfungen, die hier aber nicht wiedergegeben werden sollen.

In der darauffolgenden Woche besuchte T. das Seminar „Rechtsextremismus bei Jugendlichen“. Aber schon Tage zuvor spürte er eine gewaltige Angst: Wird er an dem Seminar teilnehmen dürfen? Er war ja kein Rechtsextremer, hatte er bei diesem Seminar dann überhaupt etwas verloren? Er sah in Träumen schon eine Gruppe Rechtsextremer vor sich, die ihm deutlich machte, daß sie ganz anders und viel offener diskutieren könnten, wenn sie unter sich seien und er deshalb gehen müsse. Doch welch unglaubliches Glück offenbarte sich T. dann bei Betreten des Seminarraumes in der Wirklichkeit: Er durfte bleiben, ja tatsächlich! T. konnte sein Glück kaum fassen ...

Ich hatte ursprünglich vorgesehen, diesen Artikel hier abzuschließen und hatte ihn in dieser kürzeren Form auch schon bei der Hochdruck-Redaktion eingereicht. Zu meiner Überraschung erfuhr ich allerdings, daß in dieser Hochdruck-Ausgabe ein Artikel eines Mitgliedes der Hochdruck-Redaktion veröffentlicht werden sollte, der sich eingehend mit dem meinen (und auch mit mir) befaßt. Ich durfte von diesem Artikel auch schon eine Vorversion in den Händen halten, welche von Polemik, nicht nachvollziehbaren persönlichen Angriffen und Vorurteilen nur so strotzte. Ich weiß leider nicht, in welcher Form (oder ob überhaupt) dieser Artikel nun endgültig im Hochdruck erscheint, so daß ich mich im folgenden dazu gezwungen sehe, noch ein paar allgemeine Anmerkungen zu machen:

(1) Ich freue mich extrem darüber, daß das Thema „Frauen in der Wissenschaft“ endlich auch an unserer Hochschule thematisiert wird. Da ist so viel Diskussionsbedarf,

daß ich mir dazu noch eine ganze Reihe von Veranstaltungen (mit und ohne Männern) wünschen würde.

(2) Ich bin sehr traurig, daß ich an diesem Proseminar nicht teilnehmen darf, denn auf diese Weise wird mir die wohl einzige Möglichkeit in meinem Studienleben genommen, im Rahmen einer Veranstaltung unserer Hochschule über das Thema „Frauen in der Wissenschaft“ zu sprechen.

(3) Ich finde es sehr, sehr schade, daß einige Frauen gegen andere in einer Weise agierten, daß diese sich zum Verlassen des Proseminars getrieben fühlten. Dieses Prozedere hat mit wissenschaftlichen Arbeitsweisen im Rahmen einer Veranstaltung an einer Universität wenig zu tun. Meine Kritik setzt in erster Linie deshalb auch nicht an einer Frauengruppe an, sondern betrifft die Verhaltensweise der Seminarleiterin, die mir und auch anderen reichlich konzeptlos erschien. Es hätte einige Möglichkeiten gegeben, das Proseminar grundsätzlich mit allen Anwesenden durchzuführen, doch diese wurden sämtlich von der Proseminarleiterin nicht aufgenommen. So schien zeitweise der Vorschlag einer der Proseminarteilnehmerinnen, die Sitzungen je nach Thema nur unter Frauen, nur unter Männern oder zusammen durchzuführen, eine mehrheitliche Zustimmung unter allen Frauen zu finden. Ein Vorschlag, den auch ich sofort für sehr vernünftig hielt. Doch war dies aufgrund des erbitterten Widerstands einiger weniger Teilnehmerinnen nicht durchzuführen. Das Ergebnis ist bekannt: Zwei Drittel der Anwesenden verließen (gewollt oder ungewollt) das Proseminar.

(4) Ich bin ein Mensch, der Uniformierungen sehr kritisch gegenübersteht. Wenn mich folglich (wie im Proseminar leider geschehen) jemand bewußt als Mann uniformiert und diese Spezies dann für weder intelligent noch einfühlsam erklärt, so empfinde ich dies als ziemlich blinde verbale Aggression. Wie gesagt: Schade, daß sich die Proseminarleiterin an der Förderung einer toleranten und fairen Diskussion nicht beteiligte.

(5) Besonders schade finde ich, daß mir eine Möglichkeit genommen wurde: Ich hatte gehofft, daß es wenigstens an der Hochschule für mich einmal möglich wäre, mit Frauen, die eine (vorsichtig ausgedrückt) sehr männerkritische Einstellung haben, ins Gespräch zu kommen. Doch ich muß mich vielleicht einfach damit abfinden, daß sich mir diese Gelegenheit nie bieten wird. Sehr schade, aber ich bin halt ein Mann und deshalb weder einfühlsam noch intelligent genug für solche Gespräche ...

(6) Es ist schlimm, daß manche Menschen so engstirnig, intolerant und von sich selbst überzeugt sind, daß sie sich völlig sicher sind, daß mein Artikel die Ausgeburt eines arroganten, frauenverachtenden, dummen Macho-Mannes ist. Und bei allem Bemühen meinerseits (und auch von anderen) um ein wenigstens halbwegs vernünftiges und vor allem inhaltliches Gespräch mit diesen Menschen mußte ich leider feststellen, daß dies von diesen nicht zu erwarten ist. Schade.

(7) Es ist schön, daß die meisten der restlichen Menschen, die ich kenne, anders sind.

Tammo Rock

"Gebt ihm doch recht, sonst kommt ihr nicht vom Fleck."
Shakespeare, Der Widerspenstigen Zähmung

"Vergeßt ihn doch, sonst kommt ihr nicht vom Fleck."
Benard/Schlaffer, Laßt endlich die Männer in Ruhe

Emanzipation

(Oder: Eine unfreundliche Antwort auf den Artikel eines fortgeschrittenen Semesters)

In diesem Semester wurde das Seminar 'Frauen in der Wissenschaft' angeboten. Zuerst kamen neben ca. 15 Frauen auch einige Männer, vermutlich nicht nur deshalb, weil sie sich 'wertfrei' über die Situation von Frauen in der Wissenschaft schlaue machen wollten, sondern wohl auch, um sich (auf ihre Art) für die Emanzipation von Frauen einzusetzen. Daraufhin entstand dann die in solchen Fällen leider fast schon übliche Situation: ein Teil der Frauen versucht, den Männern klar zu machen, daß sie unter sich reden wollen, was die Männer nicht akzeptieren und "wieder und wieder" auf ihr 'Recht' pochen, bei der Veranstaltung anwesend zu sein.

Die Hartnäckigkeit, mit der solche Männer während Veranstaltungen auftreten und hinterher Propaganda für ihre Position machen, läßt sich nicht dadurch erklären und entschuldigen, daß sie die Gründe für das Handeln der Frauen nicht verstanden hätten, oder daß sie es sehr bedauern, sich nicht im Rahmen der Veranstaltung mit einem Frauenthema auseinandersetzen zu können. Es scheint vielmehr, daß diese Männer deshalb so massiv reagieren, weil Emanzipation ohne sie versucht und ihnen eine Mitsprache über den Emanzipationsprozeß entzogen werden soll. Auch der Autor des vorstehenden Artikels zieht keinerlei Folgerungen aus der von ihm wiedergegebenen Aussage der einen Gruppe der Frauen, daß "eine Diskussion ohne Beteiligung von Männern grundsätzlich anders und in der Regel auch viel offener geführt werden könnte." Stattdessen stellt er schon mit der Überschrift die Frauen ins Licht man-

gelnder intellektueller Kompetenz oder einer urwaldfrauenhaften Primitivität: "Du Mann? Du raus!" (Ich Tarzan, du Jane). Im folgenden denunziert er durch ironische Sticheleien immer wieder die Frauen, während er, der Arme, der Wohlwollende, der durch dieses "traumatische Erlebnis" zutiefst Entsetzte wie der kleine Hobbit durch das fürchterliche Geschehen bibbert.

Männer werden auf diese Weise von potentiellen Tätern oder Störfrieden zu Opfern gemacht.

Männer erlernen früh ein dominierendes Diskussionsverhalten, das sie nicht leicht verändern können, selbst wenn sie wollen. So drängen sie oft auch unbewußt Frauen zurück und nehmen ihnen ihr Selbstvertrauen. (Es ist z. B. bekannt, daß Mädchen in getrennten Klassen oder Schulen in der Mathematik und in den Naturwissenschaften wesentlich motivierter lernen und besser sind als in gemischten Lernsituationen). Frauen wird während ihrer Sozialisation immer wieder nahegelegt, schwierige, aber zum Erreichen von Eigenständigkeit wichtige Aufgaben an andere abzugeben (das 'In-den-Mantel-helfen-lassen' ist ein Symbol dafür). Ob sie wollen oder nicht, beeinflussen Männer aufgrund der sozialisierten Verhaltensmuster die Diskussion bei einer Frauenveranstaltung in einer Weise, die für die Frauen unangenehm und einschränkend ist. Dieser Einfluß ist umso schlimmer, je weniger die anwesenden Männer sich mit männlichem Diskussionsverhalten auseinandergesetzt haben.

Männer können Benachteiligungen von und Gewalt gegen Frauen nicht erleben, Frau kann ihre Erlebnisse höchstens an Männer vermitteln und Mann kann sie rational nachvollziehen. Es ist notwendig, daß Frauen erst einmal unter sich die oft sehr subtilen Unterdrückungsmechanismen und Diskriminierungen durch Männer auch oder gerade an der Hochschule und im Bereich der Wissenschaft suchen und diskutieren können, ohne dabei ihre Erlebnisse Männern erklären und schlüssig darlegen zu müssen. Sie müssen sich weder in der Pflicht fühlen noch Lust dazu haben, ihren (zumindest potentiellen) Unterdrückern immer wieder zu erzählen, was Frauen wollen und warum.

Männer, die für ihre Teilnahme an Frauenveranstaltungen kämpfen, halten sich und ihre Position anscheinend für so wichtig, daß sie nicht darauf verzichten möchten, ihre männlichen Sichtweisen einzubringen. Sie reden dabei von 'Vielfalt', obwohl klar sein müßte, daß in einer patriarchalen Gesellschaft ganz natürlich männliche, oft eher ein- als "vielfältige Sichtweisen" während der gesamten Sozialisation auf Frauen einströmen. Ich bemühe mich, in solchem Verhalten einen ernstgemeinten Versuch von Männern zu sehen, die über eine Auseinandersetzung mit Frauenthemen patriarchale Strukturen auflösen wollen. Ich würde gerne nur kritisieren, daß diese Art der Auseinandersetzung mit der 'Frauenfrage' paternalistisch (väterlich wohlwollend, "mal sehn, was wir für euch tun können") ist. Aber das wäre verharmlosend:

Von Anfang an versuchen Männer, ihr 'Recht' auf Anwesenheit bei der Veranstaltung durchzusetzen. Wenn sich die Frauen über die Anwesenheit der Männer gespalten haben, bedauern sie dies nicht im geringsten, sondern freuen sich noch darüber und nutzen es aus, daß sich ein Teil der Frauen solidarisch zeigt und ihnen damit Recht gibt. Indem sie die Befindlichkeit eines Teils der Frauen nicht respektieren und sogar bekämpfen, indem sie wesentlich zur Spaltung der Gruppe beitragen, verhindern sie, daß Frauen gemeinsam und in Ruhe ihre eigenen Positionen finden können. Die Schuldigen verschleiern wird diese Spaltung in dem Artikel beschrieben: "Zunächst verhärteten sich die Fronten." Die Fronten wurden verhärtet, und zwar durch die andauernde Präsenz und die Form des Auftretens der Männer.

Patriarchales Handeln versuchen Männer oft durch die Zustimmung zu legitimieren, die sie für dieses Verhalten von Frauen erhalten. Bei den meisten Unterdrückungsformen haben die Opfer nur ein sehr diffuses Gefühl von Unzufriedenheit oder Wut. Es gibt eine starke Tendenz bei Unterdrückten, sich nicht auf eine Auseinandersetzung mit ihrer Unterdrückung oder mit den ihrer Unterdrückung zugrunde liegenden Strukturen einzulassen, da daraus die Notwendigkeit eines radikalen Bruchs mit den bisherigen Lebensgewohnheiten, Vorstellungen und Werten oder eine passiv verarbeitete Unzufriedenheit folgen würde. Unterdrückte, die sich als Ergebnis einer solchen Auseinandersetzung innerhalb der unterdrückenden Struktur 'Nischen' eingerichtet haben, neigen dazu, mit diesen 'Nischen' auch das gesamte, als übermächtig erkannte System zu verteidigen. Beim Geschlechterverhältnis ist dies wegen der emotionalen oder sexuellen Bindungen der Frauen zu Männern noch stärker als

bei anderen Unterdrückungsverhältnissen. Es ist also vollkommen unsinnig und demagogisch, anstelle von Argumenten nur die Unterstützung durch Frauen anzuführen, um zu beweisen, daß ein bestimmtes Handeln nicht frauenfeindlich oder unterdrückerisch ist.

Der schräge und äußerst demagogische Vergleich im letzten Absatz des Artikels zeigt exemplarisch die Unfähigkeit der in Frauenräume eindringenden Männer, in Kategorien von Opfer und Täter zu unterscheiden: Das Bild eines Seminars über Rechtsextremismus, in dem rechtsextreme Jugendliche mit einer Täter-Ideologie sitzen, wird als Analogie zu einem Frauen-Seminar eingeführt. Die passende Analogie in diesem Fall wäre wohl eher ein Seminar von Flüchtlingen zum Thema 'Rassismus in Deutschland', und da kann ich mir sehr gut vorstellen, daß es sich ohne uns weiße Männer besser diskutiert.

In beiden Fällen, bei der Frauen- und bei der Flüchtlingsdiskussion, ist es dem Problem angemessen, abzuwarten, was bei der Diskussion der Betroffenen herauskommt. Im Falle des Frauenseminars können Männer die eventuell schriftlich niedergelegten Ergebnisse lesen und/oder sie mit den Frauen besprechen, die das wollen. Frauenpolitisch aktive Frauen haben allerdings meist besseres zu tun, als immer wieder Männern das Einmaleins der Frauenbewegung beizubringen. Deshalb sollten Männer MÄNNERGRUPPEN bilden und in diesen einen akzeptablen Diskussionsstand erarbeiten, indem sie z.B. über die reichlich vorhandene Frauenliteratur und über ihr eigenes Verhalten reden. Danach werden Frauen oder Frauengruppen eher bereit sein, sich mit diesen Männern auseinanderzusetzen.

(Uli)



Es gibt ein Leben nach dem Diplom

Selbstverwaltete Betriebe: Die Freiheiten sind nicht ohne Anstrengungen zu bekommen: Das Beispiel des IngenieurInnenkollektivs *remember* eG in Aachen

von Brigitte Gotthold

In einer eigenen Firma ohne Hierarchien zu arbeiten, war das Ziel von achtzehn StudentInnen in Aachen, die mit Ende ihres Studiums nicht zugleich ihre Vorstellungen von gemeinsamer Arbeit, einem selbstbestimmten Leben und gesellschaftlichen Veränderungen aufgeben wollten. Seitdem sind vier Jahre vergangen und das ursprünglich beinahe utopisch erscheinende Ziel wurde verwirklicht: allen, die von Anfang an mitmachten, einen festen Arbeitsplatz zu schaffen. Doch obwohl inzwischen vieles routinierter läuft als in den Anfängen, tun sich immer auch Probleme auf. Für die Mitglieder des Kollektiv-Betriebs überwiegen dennoch die Vorteile. "Die Anstrengungen haben sich gelohnt", ist ihre fast einhellige Meinung.

Die Noch-StudentInnen, die 1988/89 das IngenieurInnen-Kollektiv *remember* gründeten, kannten sich vor allem durch politische Aktivitäten während ihres Studiums an der RWTH Aachen. Exkursionen, die sie zu anderen selbstverwalteten Betrieben unternahmen, bestärkten sie in ihrer Absicht, einen selbstverwalteten Betrieb aufzubauen. Ein wichtiger Schritt dahin war das Anmieten einer Werkstatt und von Büroräumen im Sommer 1989. Sie wurden seither mit viel Eigeninitiative renoviert, um- und ausgebaut. Der grüne Hinterhof ermöglicht es im Sommer, die Arbeit und die Pausen auch nach draußen zu verlegen. Die angenehme Atmosphäre im Hinterhof brachte schon manchen Vertreter konventioneller Firmen dazu, Schlips und Kragen zu lockern und erst mal tief durchzuatmen.

Der Name *remember* selbst ist ein Kunstwort: Es steht für die Arbeitsbereiche regenerative Energien,

Meßtechnik, Medien (Zeitschrift *WECHSELWIRKUNG*) und Beratung. Nach eigener Definition heißt *remember* aber auch "sich erinnern an die Verantwortung jeder/s Einzelnen für die Verbesserung der Lebens-, Arbeits- und Umweltbedingungen". Umgesetzt wurde von diesen Ansprüchen einiges.

Arbeiten ohne Chef/in

Eines der wichtigsten Ziele schon zu Anfang war es, ohne Chef bzw. Chefin die Entscheidungen über den Inhalt und die Organisation der Arbeit selbst zu treffen. So können sich die Mitglieder des Kollektivs, das seit zweieinhalb Jahren als Genossenschaft eingetragen ist, im Rahmen einer 40-Stunden-Woche die Arbeitszeit relativ frei einteilen. Mit großzügigen Teilzeitregelungen haben sie Erleichterungen für diejenigen geschaffen, die sich z. B. auch um die Erziehung ihrer Kinder kümmern wollen.

Die Arbeit innerhalb des Kollektivs wird durch verschiedene Arbeitsgruppen organisiert. Die drei technisch orientierten Arbeitsgruppen arbeiten in den Bereichen Umwelt-Meßtechnik, Abwassertechnik sowie Energietechnik. In bezug auf die Arbeitsinhalte hat die Redaktion der Zeitschrift *WECHSELWIRKUNG* mit ihrer theoretischen Arbeit über die Zusammenhänge zwischen Technik, Naturwissenschaft und Gesellschaft eine Sonderstellung unter den ansonsten technisch orientierten Arbeitsgruppen.

Ökologisch sinnvolle Arbeit zu machen, ist allen Mitgliedern von *remember* nach wie vor wichtig. Bereits die ersten Projekte noch zu Studienzeiten waren der Bau einer Solaranlage und die Entwicklung eines Wasseranalyse-Geräts, das jetzt

Grundlage für eine Vielzahl von meßtechnischen Anwendungen im Wasser- und Abwasserbereich ist. Neben der Entwicklung von Meßgeräten zur Umweltmeßtechnik im Hard- und Software-Bereich beschäftigt sich die Arbeitsgruppe Meßtechnik bei *remember* heute mit der Implementierung von Meßnetzen. Darüber hinaus erarbeitet sie die Planung von Gewässergüte-Meßstationen und ist beratend in den Schwerpunkten Wasseraanalyse und Gewässerüberwachung tätig.

Die Planung und Installation von Solaranlagen und von Haustechnik im Sanitär-, Energie- und Heizungsbereich ist zusammen mit der Planung und dem Bau von Anlagen das Arbeitsgebiet der Energie-Arbeitsgruppe. Ein bisher kleiner eigenständiger Arbeitsbereich bei *remember* ist die Planung und Projektierung von Abwasser- und insbesondere Pflanzentrückeranlagen.

Veränderungen bleiben nicht aus

Nicht alle Ideen und Absichten der Anfangszeit wurden durchgehalten und verwirklicht. Das gilt für den (auch anfänglich nicht durchgängig vertretenen) Anspruch, weiterhin mit politischen Aktionen präsent zu sein, ebenso wie für mögliche Arbeitsinhalte. So arbeiten die einzelnen Arbeitsgruppen fachlich weniger zusammen als damals gedacht, auch wenn gegenseitige Hilfe selbstverständlich ist. Um sich zusätzlich um Forschungsaufträge zu bemühen, fehlte bisher die Zeit und die Möglichkeit, in der Aufbauphase langfristig zu planen. So konnten sich die Bereiche Abfallwirtschaft und Ökologisches Bauen bisher nicht als Arbeitsbereiche etablieren. Daß dies auf Dauer doch noch möglich wird, ist nicht

WECHSELWIRKUNG

sucht Wirkungswechsel

Wechselwirkungen zwischen Technik, Naturwissenschaft und Gesellschaft befinden sich seit geraumer Zeit im Blickfeld nicht nur in der universitären, sondern auch in der außeruniversitären Diskussion. Soll die Erkenntnis über gesellschaftliche Entwicklungen vorangebracht und sollen politische Handlungsperspektiven entwickelt werden, bleiben Analysen und Auseinandersetzungen in diesem weiten Bereich notwendig.

WECHSELWIRKUNG ist daher der Name der Zeitschrift, die sich kritisch mit den gesellschaftlichen Voraussetzungen, den politischen und ökonomischen Funktionen und den sozialen und ökologischen Auswirkungen von Naturwissenschaft und Technik beschäftigt. Es werden jedoch auch Alternativen zu den vorherrschenden Herangehensweisen und Lösungsansätze aufgezeigt.

Der interdisziplinär zusammengesetzten Redaktion in Aachen ist es ein Anliegen, mit der WECHSELWIRKUNG ein Medium zu schaffen, das qualifiziert und kritisch Themen innerhalb dieses Spektrums aufgreift und als Forum der Diskussion für alle Interessierten und Betroffenen dient.

"Dauerbrenner" sind Themen wie Gen- und Informationstechnologien, Ökologie, Technikfolgenabschätzung und Wissenschaftskritik, aber auch aktuelle Themen wie Europa oder virtuelle Realitäten werden als Schwerpunktthemen beleuchtet.

Die kontinuierliche Auseinandersetzung mit verschiedensten Themen aus Naturwissenschaft und Technik wird ergänzt durch die Sparte "Gesellschaft und Politik", die soziale Phänomene auch unabhängig von Technik und Naturwissenschaft aufgreift.

Fragestellungen des Geschlechterverhältnisses werden in einer eigenen Rubrik behandelt. Ein umfangreicher Magazin- und Service-Teil bietet darüber hinaus Nachrichten, bundesweite Veranstaltungstermine, Berichte über Tagungen und Kongresse, Rezensionen und Buchhinweise.

Politischer Austausch als Ziel

Um die Rolle als Diskussionsmedium wahrnehmen zu können, ist es für die WECHSELWIRKUNG wichtig, für Interessierte zugänglich zu sein, aber auch Kritik, Anregungen, Informationen und Themenvorschläge von den LeserInnen zu erhalten.

Ein Forum für eine breite, kontinuierliche Diskussion zu schaffen, war auch die Absicht der InitiatorInnen der WECHSELWIRKUNG vor fast 15 Jahren in Berlin, wo die Zeitschrift entstand. Nach einem bundesweiten Treffen 1978 bildeten sich in relativ kurzer Zeit in verschiedenen Städten der Bundesrepublik Gruppen, die einzelne Themenschwerpunkte betreuten, so daß in Koordination mit der "technischen Redaktion" in Berlin über lange Jahre ein dezentrales Redaktionskonzept durchgehalten werden konnte.

Während dieser Zeit änderten sich jedoch viele gesellschaftliche Bedingungen und persönliche Lebensumstände der Redaktionsmitglieder und damit auch die Bedingungen der Zeitungsarbeit. Das Auseinanderdriften der ursprünglichen Diskussionszusammenhänge - die herzustellen gerade eines der wichtigsten Ziele der WECHSELWIRKUNG war - und die damit verbundene Überlastung und Ermüdung derer, die dennoch in der Redaktion weiterarbeiteten, schienen es schließlich unvermeidlich zu machen, die Zeitschrift an eine andere Redaktion zu übergeben oder die Arbeit einzustellen.

InteressentInnen gab es unter den Mitgliedern des IngenieurInnen-Kollektivs remember in Aachen (s. nebenstehenden Artikel). Zeitungsarbeit in der Fachschaft und in einem Uni-weiten interdisziplinären Zeitschriftenprojekt bildete für sie schon während des Studiums einen wichtigen Teil ihres Engagements. Da sie die WECHSELWIRKUNG auch für die sonstige politische und studienbegleitende Arbeit an der Universität stark genutzt hatten,

lag es nun nahe, sich um ihre Übernahme zu bemühen und ihr Fortbestehen zu ermöglichen.

Im Dezember 1990 erschien schließlich das erste in Aachen redigierte Heft. Die Zeitungsleute Carsten Freiberg (32, Mathematiker), Rudy Kothe (29, Elektrotechnik-Ingenieur) und Eva Wußing (27, Politologin) sehen für ihr nichttechnisches Projekt zwischen den anderen Arbeitsgruppen von remember den Vorteil, in ständigem Kontakt mit der Entwicklung von Umwelttechnologien zu sein und nicht bloß abstrakt und abgehoben über Technik zu schreiben. Subventionen von remember machen das finanzielle Überleben der WECHSELWIRKUNG, die sich als kleine Zeitschrift phasenweise nicht selbst tragen kann, überhaupt möglich. Unterstützung von den anderen Projekten gibt es bei Bedarf auch beim Korrekturlesen oder bei zusätzlichen naturwissenschaftlichen Erläuterungen, die als Hintergrund für die Zeitungsarbeit von Nutzen sind.

Komplexe Probleme benötigen interdisziplinäre Ansätze

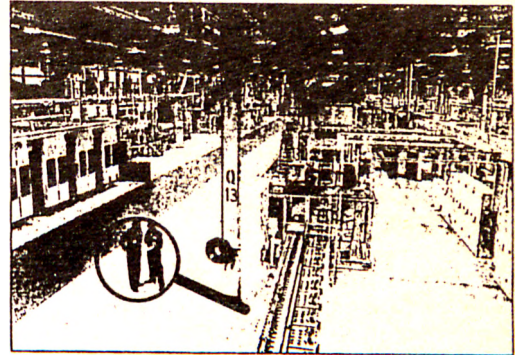
Klar, daß die Redaktion in Aachen mit dem Wechsel auch eigene Akzente setzen wollte. So haben in der seither zweimonatlich erscheinenden WECHSELWIRKUNG die Rubriken "Frauen" und "Gesellschaft und Politik" ihren festen Platz, auch wenn diese Themenbereiche schon vorher immer wieder präsent waren. Mit den Anliegen und Zielen der WECHSELWIR-

9. DM, Jg. 15, April 1993
S. 48-68

Q 12042 F, Nr. 60

WECHSELWIRKUNG

TECHNIK NATURWISSENSCHAFT
GESELLSCHAFT



Erforscht und abgeschätzt ?

Technik und die Folgen

Umweltschutz: Vollzug am falschen Ende • Naturidealisierungen
Frauen im Aufwind • "Schrittmachertechnik" Raumfahrt ?

KUNG übernahmen die AachenerInnen aber auch ihre Probleme.

Hatte die Zeitschrift in ihren Anfängen maßgeblich dazu beigetragen, manche Themen überhaupt erst in die Diskussion zu bringen, und nutzen JournalistInnen renommierter Zeitungen die WECHSELWIRKUNG manchmal als Quelle für Recherchen, so hat es die WECHSELWIRKUNG heute schwerer, ihre "Nische" zu finden, da sich die "klassischen" Themen der WECHSELWIRKUNG in fast allen Medien finden.

Allerdings ist auch das Bewußtsein über z.B. die ökologischen Folgen spezifischer Techniken gewachsen. Dennoch scheint die WECHSELWIRKUNG mit ihrem übergreifenden Ansatz seit einigen Jahren verstärkt im Trend zu liegen und die Komplexität der Probleme gibt dem Konzept der Zeitschrift Recht. Aber die Lektüre kostet Zeit und ist in dem zunehmendem Studien- und Berufsstreß nicht immer leicht aufzubringen.

Ein Problem von Anfang an war das der Verständigung zwischen AutorInnen und LeserInnen mit verschiedenstem fachlichen Hintergrund. Die Vermittlung im interdisziplinären Dialog herstellen bereitet Schwierigkeiten und ist zugleich eine der wichtigsten Aufgaben der Redaktion. Schließlich bildet sich die LeserInnenschaft aus einem breiten Spektrum, zu dem AktivistInnen, StudentInnen, DozentInnen, GewerkschafterInnen, Menschen aus BürgerInnen-Inis und Parteien gehören. Für sie bleibt das breite Spektrum der WECHSELWIRKUNG, die aktuell und auf hohem Niveau informiert, gerade in einer immer vielfältigeren Zeitschriftenlandschaft unverzichtbar.

In diesem Zusammenhang ist zu betonen, daß die WECHSELWIRKUNG nicht Gegenstand bloßer Erwartungshaltungen sein kann, sondern auf den Dialog mit der LeserInnenschaft angewiesen ist. Ob sie einer "Gewissensberuhigung per Abo" für ehemalige AktivistInnen Vorschub leistet (so ein Redakteur der Berliner Redaktion) oder ob sie ein Projekt bleibt, das in Analyse und politischer Diskussion "Raum für Radikalität, Witz und Lebensmut" gibt (auch das Berliner Redaktionsmitglied), kann nicht nur Sache der Redaktion sein.

Der Tradition entsprechend will und soll die WECHSELWIRKUNG Raum für politische Auseinandersetzungen bieten - nicht nur für politisch Engagierte, die außerhalb der Uni stehen, sondern auch für kritische StudentInnen. Die WECHSELWIRKUNG, die von Anfang an Anstöße aus der studentischen Auseinandersetzung mit den Studieninhalten erhielt, will ein Forum für StudentInnen und ihre politische Arbeit sein und bleiben.

ausgeschlossen. Jedoch wird Wert darauf gelegt, neue Projekte nicht zu beginnen, solange der Aufbau der laufenden noch nicht ganz abgeschlossen ist. Eine Begrenzung liegt auch in der Größe der Firma. Die Mitbestimmung aller nach dem Prinzip "ein Mensch - eine Stimme" ist das Kernstück der Selbstverwaltung und nicht mit beliebig vielen Leuten durchführbar.

Diese Form der Basisdemokratie wird in einem meist wöchentlich stattfindenden Plenum umgesetzt, wo von Finanz- und Arbeitsplänen über Gewinn- und Verlustverteilung bis zum Küchenumbau alles diskutiert wird.

Dabei zeigt sich auch, daß die Vorstellungen der einzelnen Mitglieder von remember so einheitlich nicht sind. Wieviel Zeit für die gemeinsamen Diskussionen aufgewendet werden und wie weit jede/r Einzelne über alle Interna der Firma Bescheid wissen soll, wird unterschiedlich bewertet. Auch andere Gepflogenheiten, die aus der Überzeugung entstanden, Arbeitsteilung und sich daraus ergebende Hierarchien möglichst zu vermeiden, sind nicht mehr für alle ganz so selbstverständlich wie zu Anfang. Klar ist aber, daß Veränderungen in diesen Bereichen an den in mühevollen Diskussionen abgesteckten Strukturen stark rütteln würden. Dazu gehört, daß Hilfskräfte nur in Notfällen eingestellt und daß die "Reproduktionsarbeiten" wie einkaufen, kochen und putzen nach einem flexiblen Plan von allen erledigt werden.

Bedürfnisorientierter Einheitslohn

Verschieden sind auch die Auffassungen über das Lohnniveau. Da sich die remembers bisher knapp die Hälfte eines normalen IngenieurInnengehalts auszahlen können, hat das Ziel der Lohnerhöhung für viele bei der Weiterentwicklung der Firma Priorität. Die bestehenden Lohnregelungen sollen Ungerechtigkeiten der gesellschaftlichen Wirtschaftsorganisation

ausgleichen: Der bedürfnisorientierte Einheitslohn beinhaltet, daß Teilzeitarbeit relativ höher bezahlt werden kann. Dazu kommt ein betriebsinternes Kindergeld, das an Väter und Mütter ausgezahlt wird. Bei einer Vollzeit-Stelle hat der Einheitslohn eine

Bedürfnisspanne von 90 bis 110 Prozent die nach je eigenem Ermessen in Anspruch genommen werden kann. Diese Regelungen funktionieren bisher gut, doch natürlich ist es auch innerhalb von remember von Mensch zu Mensch verschieden, wie die eigenen Bedürfnisse eingeschätzt werden. Der Spielraum fürs Experimentieren mit Arbeitsformen und -bereichen ist jedenfalls umso weiter, je geringer die eigenen Bedürfnisse angesetzt werden. Umgekehrt stellen sich Fragen der Effizienz stärker, wenn die Lohnhöhe im Vordergrund steht, die besonders für die Eltern bei remember eine Rolle spielt.

Ob mensch sich nun mit den eigenen Bedürfnissen selbst "Druck" zum Geld verdienen macht oder ob dieser Druck "von außen" vorgegeben wird - sei es durch die Konkurrenz anderer Firmen oder auch einfach nur als der Zwang, Geld zu verdienen, um leben zu können - wird unterschiedlich gesehen.

Selbstverwaltung:

hier und heute eine Nische

Doch ganz gleich, zu welcher Einschätzung mensch hier kommt, den GenossInnen ist mehr als deutlich, daß der Betrieb eine "Insel" ist. Zwar sind sie der Meinung, daß es leichter für sie wäre, wenn es mehr selbstverwaltete Betriebe gäbe und so mehr Möglichkeiten zur Kooperation bestünden. Vorstellungen wirtschaftlicher Demokratisierung jedoch, die für die meisten von Anfang an von Bedeutung waren, lassen sich über die Gründung eines selbstverwalteten Betriebs nur nach innen, nicht aber gesamtgesellschaftlich verwirklichen. Das gilt gerade für die Form der Genossenschaft, mit der sich die

gleichberechtigte Mitbestimmung aller am besten umsetzen läßt, unabhängig von der Höhe des von den einzelnen GenossInnen eingezahlten Kapitals. Obwohl die Rechtsform Genossenschaft bestimmten überprüfbaren Formalitäten genügen muß, bleiben Möglichkeiten dafür, äußere Vorgaben so weit wie möglich an interne Vorstellungen anzupassen. - Kein unwichtiger Punkt, da nach wie vor die Möglichkeit, über ihre Arbeit selbst bestimmen zu können, von allen als einer der Hauptvorteile bei remember genannt wird. Daß einige sich in Finanz- und Verwaltungsfragen stärker einarbeiten mußten, war unumgänglich. Problematisch wäre dies nur, wenn Informationsvorsprünge in Entscheidungskompetenz umgemünzt und - allen Ansprüchen zum Trotz - eine Hierarchie durch die Hintertür eingeführt würde. Berührungängste mit dem betriebswirtschaftlichen Bereich sind andererseits schon manchem selbstverwalteten Betrieb zum Verhängnis geworden. Unüberschbar ist, daß mit hierarchiefreien Entscheidungsstrukturen das Feld für offene und verdeckte Konflikte um so größer ist.

Das gilt gerade auch dann, wenn wie bei remember "das Persönliche" in der Gruppe von Anfang an wichtig war und für alle eine der hauptsächlichsten Motivationen darstellte, als Kollektiv zusammenzuarbeiten.

Basisdemokratie braucht Diskussionsfähigkeit

Daß andererseits Selbstverwaltung und Zusammenarbeit

ohne gegenseitiges Vertrauen äußerst erschwert sind, wurde spätestens bei einem massiven Konflikt im vergangenen Jahr deutlich, der schließlich zum Ausstieg von zwei Leuten führte. Für selbstverwaltete Betriebe ist ein solcher Ausgang von Konflikten leider nicht untypisch.

Die Fähigkeit zu Kommunikation und Diskussion, d. h. eigene Positionen zu artikulieren, anderen zuzuhören, sie ohne Schubladen-Denken wahrzunehmen und zusammenzuführen, ist eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Selbstverwaltung. Das Diskussionsverhalten bleibt auch dann wesentlich, wenn - wie bei remember - in der Regel nach dem Mehrheitsprinzip abgestimmt und Konsens nur in Ausnahmefällen angestrebt wird. Ein Fazit aus ihrem internen Streit haben die remembers gezogen, indem sie 'TOP Null' auf die Tagesordnung ihrer Sitzungen einführten. Darunter sollen sich anbahnende Konflikte so bald als möglich erörtert werden, anstatt sie so lange schwelen zu lassen, bis sie unlösbar erscheinen.

Der trotz allem zu festgefahrenen Diskussionsstrukturen nimmt sich die AG Diskussionsstil erst



mal in kleinerem Kreis an. Die Vorbereitung bestimmter Themen in kleineren Arbeitsgruppen wird auch sonst von den derzeit elf Männern und drei Frauen bei remember als sinnvolle Möglichkeit angesehen, Diskussionen zu strukturieren. Schließlich gibt es noch den Weg, eine/n SupervisorIn zu den Sitzungen hinzuzuziehen, eine Variante, von deren zukünftigem Nutzen ein Großteil des Kollektivs überzeugt ist.

Mit viel Ausdauer ist viel erreichbar

Einig sind sie sich aber, daß es sehr anstrengend ist, einen selbstverwalteten Betrieb aufzubauen. Weitgehende Selbstbestimmung und das Bewußtsein, gemeinsam mit netten Leuten sinnvolle und verantwortliche Arbeit zu machen, sind andererseits die großen Vorteile, die den "Kraftakt" lohnenswert machen. Auch die kleinen Privilegien, wie z.B. die flexiblen Arbeitszeiten, die kein Industriebetrieb in dieser Art ermöglicht, sind Dinge, für die sich die Anstrengung lohnt.

Dabei haben natürlich auch die Leute von remember von den Erfahrungen anderer Betriebe profitiert. Doch die Ausdauer, um herauszufinden, welche Strukturen zu den eigenen Vorstellungen und Möglichkeiten am besten passen, müssen alle selbst aufbringen, die es mit der Selbstverwaltung probieren wollen. Im Spektrum der Entwicklungsmöglichkeiten zwischen Selbstüberforderung und reinem Pragmatismus sind viele Varianten denkbar.

Dauerhaft tragfähig sind nur die Ansätze, die zugleich mit einer breit zu verwirklichenden Perspektive für demokratisches Wirtschaften verknüpft sind, wenn auch ohne eine Veränderung der sie umgebenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen Selbstverwaltung nur für wenige realisierbar ist.

Über den sinnvollen Gebrauch von STUDIENARBEITSzeit

TAT-Förderpreis

In unserer Zeit häufen sich Warnungen vor bedrohlichen Krisen und Meldungen über bereits eingetretene Katastrophen im Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialbereich. Lösungsstrategien, die hier einen Ausweg suchen, zeichnen sich vor allem durch fachübergreifende Kompetenz aus.

Doch gerade diese Arbeitsweise findet in vielen Studiengängen -vor allem den technischen- nicht die erforderliche Aufmerksamkeit und Akzeptanz.

Daß sich trotzdem die Beschäftigung mit umwelt- und sozialverträglichen Technologien - neben allen ihr entgegengebrachten Widerständen- auch lohnen kann, zeigt der Förderpreis des 'Treff Angepaßte Technologie', der nun zum siebten Mal vergeben werden soll.

Prämiert werden studentische Arbeiten, die zur 'Entwicklung einer sozial gerechten, umweltbewußten und ökologisch handelnden Gesellschaft' (Ausschreibungstext) beitragen. Dabei kann es sich neben Diplom-, Vertiefer- und Studienarbeiten auch um alle anderen im Rahmen des Studiums an TH oder FH entstandenen Arbeiten handeln.

Eine zehnköpfige Jury aus ProfessorInnen, StudentInnen und Wissenschaftlichen MitarbeiterInnen von FH- und TH-Darmstadt, sowie MitarbeiterInnen von Stiftungen und Verbänden wählt die besten Beiträge aus.

Im letzten Jahr waren dies drei Arbeiten, die sich mit der Solartechnik beschäftigten und eine kritische Analyse eines Technischen Studienganges. Andere BewerberInnen hatten sich zum Beispiel mit Baustoffen, Entwicklungsmethoden, wirtschaftlicher Entwicklung und Architektur in der Dritten Welt befaßt.

Neben der Anerkennung, die diese Arbeiten durch ihre Veröffentlichung erfuhren, ist dem TAT noch ein anderer Aspekt wichtig: Es sollen die Aktivitäten, die zu den oben genannten Themen an den beiden Hochschulen stattfinden, dokumentiert werden, um einen Überblick zu geben und die Studierenden an TH und FH zu ähnlichen Arbeiten zu motivieren.

Denn dies scheint nötig: Dreizehn eingereichte Arbeiten im letzten Jahr zeugen von erheblichen Defiziten in Forschung und Lehre.

Genauere Informationen sind den Plakaten oder dem Ausschreibungstext zu entnehmen, der in den AStA-Büros an TH und FH erhältlich ist. Zeit ist noch bis zum 15.7.93.

Termine in und um den AStA

AStA-Sitzung	AStA-Stadtmitte Raum 11/50	Dienstag 18.00
AStA-Büros	Stadtmitte (16-2117)	Montag bis Freitag 9.30 bis 13.00
	Lichtwiese (16-3217)	11.00 bis 13.30
AusländerInnenreferat	AStA Stadtmitte	Donnerstag 18.00
Bafögberatung	AStA Stadtmitte	Mittwoch 11.30-13.00
Finanzreferat	AStA Stadtmitte	Montag 12.30-13.00 Dienstag 10.00-12.00 sonst anrufen (16-2417)
Frauenreferat	AStA Stadtmitte	Dienstag 20.30
Fachschaftenplenum	AStA Stadtmitte	nach Aushang und Rundbrief Mittwoch 18.00
Fachschaftenreferat	AStA Stadtmitte	Dienstag 12.00-14.00 Donnerstag 14.00- 16.00
Infereferat/Redaktion hochdruck	AStA Stadtmitte	Mittwoch 19.00
Offene Gruppe gegen Faschismus	Raum 11/63	Donnerstag 18.00 nach Aushang
Ökoreferat	AStA Stadtmitte	Donnerstag 20.00
TAT-Sitzung	AStA Stadtmitte	Mittwoch 18.00
TAT-Umweltsprechstunde	TAT-Raum Mensa LIWI (neben Mensaladen)	Donnerstag 16.00- 17.00 u.n.V.
Verkehrsgruppe	Raum 11/51 Stadtmitte	Mittwoch 20.00

RECHTSBERATUNGEN

STUWE	Raum 21/112	Dienstag ab 14.30
AStA	Anmeldung im AStA Stadtmitte	Dienstag 14.00-15.00 u.n.V.
Amtsgericht Darmstadt	Mathildenplatz 12 Raum 525	täglich 9.00-12.00

Terminplan für die Sitzungen der Ständigen Ausschüsse (STA) I -V, des Unterschusses (UA) Bau- und Raumplanung und des Senats für den Rest des Sommersemesters 1993

STA III: Mittwoch, 23.6.93, 9.00 c.t.

STA V: Mittwoch, 30.6.93, 14.30

Senat: Montag, 12.7.93, 17.00 c.t.

UA Bau: Mittwoch, 14.7.93, 9.00 c.t.

**Alle Sitzungen finden im Senatssaal 47/771 statt
...und sind weitgehend öffentlich.**

**Zur Erinnerung: die Ständigen Ausschüsse des Konvents
kümmern sich um und werden abgekürzt:**

STA I - Lehr- und Studienangelegenheiten (LuSt)

STA II - Organisation und Forschung

STA III - Haushalt

STA IV - Bibliothekswesen

STA V - Datenverarbeitung

ASTA LADEN

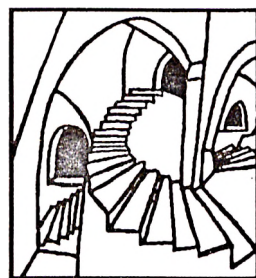
Viele UWS-Artikel, Zeitschriften

(Durchgang Audi-Max)

• Lösungspapier
 • UWS-Papier
 • UWS-Papier • Blöcke • Radiergummis • Ordner • Hefte • Spitzer • Textmarker • Scheren • Zirkel
 • Klemmbinder • UWS-Papier • Schablonen • Füllhalter • Ringbucheinlagen • Ordner •
 Spitzer • UWS-Papier • Bleistifte • Zeichenkarton • Kleber • Gebrauchte Ordner • Radiergummis •
 Logarithmenpapier • Zeichenbedarf • College-Blöcke • UWS-Papier • Ringbücher
 • Lösungsmittelfreier Kleber • Tintenfässer • Schnellhefter • Zeitschriften • Millimeterpapier
 • UWS-Papier • Bleistifte • Logarithmenpapier • Schriftfelder (MPZ) • Scheren • UWS-
 Papier • Blöcke • Radiergummis • Ordner • Hefte • Spitzer • Textmarker • Scheren • Zirkel
 • Klemmbinder • UWS-Papier • Schablonen • Füllhalter • Ringbucheinlagen • Ordner •
 Spitzer • UWS-Papier • Bleistifte • Zeichenkarton • Kleber • Gebrauchte Ordner • Radiergummis •
 Logarithmenpapier • Zeichenbedarf • College-Blöcke • UWS-Papier • Ringbücher
 • Lösungsmittelfreier Kleber • Tintenfässer • Schnellhefter • Zeitschriften • Millimeterpapier
 • UWS-Papier • Bleistifte • Logarithmenpapier • Schriftfelder (MPZ) • Ringbucheinlagen •

Der Schloßkeller im Sommer

Geöffnet ab 21.00 Uhr; Einlaß bei Theaterveranstaltungen jedoch von 20.00 bis 21.00 Uhr!



Juni

- 9 Mi **Bericht für eine Akademie** Markus Kiefer spielt Kafka 8,-/6,-
10 Do **Bierabend** 40 Sorten Bier und Live-Jazz Eintritt frei!
11 Fr **Talking Hands** Swingin' Latin Guitar-Duo 5,- DM
12 Sa **Fat Cat** Funk-Jazz 5,- DM
- 15 Di **Disco** 3,- DM
17 Do **Rauchfreie Disco** Die Alternative – Tanzen statt husten! 3,- DM
18 Fr **Marc-Alexander-Group** Fusion-Jazz 8,- DM
19 Sa **Free Judgement** Rhythm'n'Brass 5,- DM
20 So **Schwulen- und Lesbenfest*** 3,- DM
- * : Veranstaltungen im Rahmen der
»Zweiten schwul-lesbischen Kulturwoche Darmstadt«
- 21 Mo **Lesung*** Schwule und Lesben lesen Texte, umrahmt vom Bläserquintett »Männerliebe«
22 Di **Disco** 3,- DM
23 Mi **Die Mainsirenen*** Frankfurts schwuler Männerchor
24 Do **Jazz-Session** Jazz for fun – Eintritt frei!
25 Fr **The String Thing Quartett** Jazz 6,- DM
26 Sa 10.00 Uhr: **Musik-Brunch im Schloßhof*** Trommeln & Turmglocken Eintritt frei!
21.00 Uhr: **Salsa-Disco** Salsa-Tanzkurs mit DJ German bis ca.22.00 Uhr 3,- DM
27 So **Offene Bühne*** Theater zum Selbermachen unter dem Motto »Begegnungen«
danach: **Abschlußfest der »Zweiten schwul-lesbischen Kulturwoche Darmstadt«**
- 28 Mo **Frauendisco** Ladies only!
29 Di **Disco** Heute: gemischt 3,- DM
30 Mi **Flea Circus** A theater-evening full of English humor by Peter Freeman 6,-/8,- DM

Juli

- 1-5 Do-Mo **Biergarten im Schloßhof**
Wir machen unser Heiner-Fest selber – und unsere Bierpreise auch...
- 6 Di **Disco** 3,- DM
7 Mi **Rettet die Männchen!** Kabarett: Zwei Emanzen im Himmel – Halleluja! 6,-/8,- DM
8 Do **Bierabend** 40 Sorten Bier und Live-Jazz Eintritt frei!

»Schloßkeller Open Air«

Sa 10. Juli Sommerfest im Schloßhof

Beginn 18.00 Uhr Eintritt 10,- DM

Jongel Bongel Syndikat – Satire, Percussion und Jonglage **X-Brass'o** – Funk vom Feinsten ...danach **Disco bis zum Abwinken!**

...mit dem Sommerfest geht der Schloßkeller in die Sommerpause:

Bis Oktober laufen nur noch die Dienstags-Discos, zusätzlich gibt's jeden Samstag eine spezielle Programm-Disco!